

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1951

61 (13.3.1951)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.20 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.40, im Verlag abgeholt 2.10 DM

Badischer Landsmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

8/52. Jahrgang

Dienstag, den 13. März 1951

Nr. 61

Neue Verhandlungen mit den Sozialpartnern

Keine Einigung über Mitbestimmungsgesetz - Am Mittwoch Bundestagsdebatte

Bonn (UP). Der Bundeskanzler will am Dienstag mit den Vertretern der Sozialpartner zusammentreffen, um erneut über das Mitbestimmungsrecht mit ihnen zu verhandeln. Dr. Adenauer hatte am Montag eine längere Aussprache mit dem Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU über dieses Thema. Diese Aussprache sowie eine Beratung der CDU/CSU-Fraktion am Montagabend führten zu keinen Ergebnissen.

Dr. Adenauer hat am Montag im Beisein des Bundesinnenministers, Vertreter des LGB-Beamtenausschusses empfangen. Diese Vertreter haben gegenüber dem Bundeskanzler die Auffassung, daß im Rahmen einer allgemein notwendigen Besoldungsbesserung die Existenzmöglichkeit der unteren und mittleren Gruppen durch eine sozial gerechte Lösung gesichert werde, die sich auch auf die Ruhegehaltsempfänger entsprechend auswirken müsse.

Bundeskanzler Dr. Adenauer hat eine Prüfung der DGB-Vorschläge zugesagt und betont, daß auch er eine angemessene, nach sozialen Gesichtspunkten ausgerichtete Besoldungsbesserung für unbedingt notwendig halte.

Am Mittwoch will sich der Bundestag in zweiter und dritter Beratung mit dem Regierungsentwurf über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Grundstoffindustrien beschäftigen, dessen Vorlage Anfang des Jahres einen Streik der westdeutschen Kohlen- und Stahlarbeiter verhindert hatte.

Der Bundesrat will den Bund durch ein Initiativgesetz veranlassen, den Ländern die bei der ersten Bundestagswahl entstandenen Kosten zu erstatten, verläuft am Montag aus dem Bundeshaus. Ein entsprechender Gesetzesentwurf sei vom Bundesrat den Ländern in den letzten Tagen bereits zugeleitet worden.

Benzin soll teurer werden

Das Bundeswirtschaftsministerium hat sich gegen eine Aufhebung der Bewirtschaftung von Benzin und Diesellosten ausgesprochen, aber eine Freigabe der Preise befürwortet. In einer Stellungnahme zu diesem Fragenkomplex geht das Bundeswirtschaftsministerium davon aus, daß eine Aufhebung der Bewirtschaftung bei Benzin und Diesellosten nicht verantwortet werden könne. Infolgedessen müsse die am 31. März dieses Jahres abgelaufene Regelung entweder verlängert oder durch eine neue ersetzt werden. Statt dessen wird die Aufhebung der Preisbindungen für Benzin und Diesellosten empfohlen. Eine Erhöhung der Preise wird sich nach Ansicht des Bundeswirtschaftsministeriums bei diesen beiden Mineralölen nicht vermeiden lassen. Hiervon dürften auch die Binnenschifffahrt und die Landwirtschaft betroffen werden.

Das Bundeswirtschaftsministerium wird das Zentralbüro am 31. März von seinen bisherigen Funktionen im Rahmen der Mineralölbewirtschaftung entbinden. Es ist überzueit.

daß die Bewirtschaftungsaufgaben, wie sie die kommenden Monate fordern werden, nicht von einer privaten Gesellschaft erledigt werden sollten, sondern einer staatlichen Stelle übertragen werden müssen. Außerdem gilt es, die Frage des Frachtausgleichs zu regeln. Im Hinblick auf diese Aufgaben hat das Bundeswirtschaftsministerium daher diese mit Wirkung vom 1. April 1951 der Fachstelle für Mineralöl in Hamburg übertragen.

Marktordnung für Obst

Im Bundeslandwirtschaftsministerium wird gegenwärtig der Erlaß eines Marktordnungsgesetzes für Obst und Gemüse erörtert, teilte Staatssekretär Dr. Sonnemann dem Agrar Ausschuss des Bundestages mit. Zweck dieses Gesetzes sei es, die Obst- und Gemüseerzeugung mit der Eigenverzehrung und dem Bedarf abzustimmen, sofern es nicht gelingt, durch handelspolitische Schutzmaßnahmen eine Marktordnung herbeizuführen.

Die Entschuldigungsverhandlungen mit deutschen Grundstückseigentümern, deren Grundstücke die Besatzungsmacht benötigt, werden jetzt aufgenommen. Die als Voraussetzung für diese Verhandlungen erforderlichen Richtlinien der Bundesregierung hat das Bundesfinanzministerium den Ländern übermittelt. Wie verlautet, werden die Verhandlungen

durch die Bundesrepublik geführt werden, die als Ankäufer auftritt.

Das Wirtschaftsprogramm des DGB

Düsseldorf (UP). Der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes hat ein Wirtschaftsprogramm verabschiedet, in dem er eine Lenkung der Investitionen für die Dauer von zwei Jahren fordert, um die in den Grundstoffindustrien und der Energiewirtschaft bestehenden Engpässe zu beseitigen und eine Belebung des sozialen Wohnungsbaus zu erreichen. Importbeschränkungen, die sich vor allem auf nicht lebensnotwendige Güter erstrecken, sowie eine wirksame Förderung des Exportes sollen zum Ausgleich der Außenhandelsbilanz beitragen.

Ferner werden klare gesetzliche Preisvorschriften verlangt, die eine wirksame Preisüberwachung und eine Beseitigung der nach Ansicht der Gewerkschaften vielfach übersetzten Handelsspannen ermöglichen. Die gewerkschaftliche Lohnpolitik soll stärker als bisher auf eine gerechte Verteilung des Sozialproduktes gerichtet sein. Das Zwangsprogramm des DGB sind ferner Vorschläge zum sozialen Wohnungsbau, dem Mietproblem, der Agrarpolitik, den öffentlichen Finanzen und Steuern sowie Empfehlungen zur Kredit- und Geldpolitik der Bundesregierung enthalten.

Gromyko macht keine Zugeständnisse

Immer noch gegenseitige Vorwürfe - Westkompromiß von Moskau abgelehnt

Paris (UP). Auch die Montag-Sitzung der Außenminister-Stellvertreter in Paris hat keine Einigung über irgend einen der Hauptpunkte ergeben. Der von den Westmächten unterbreitete Kompromißvorschlag zum ersten Punkt ihres Tagesordnungsentwurfes wurde von dem sowjetischen Vertreter Gromyko abgelehnt.

Dagsson machte er gewisse Konzessionen bei der Formulierung des zweiten Punktes des sowjetischen Tagesordnungsentwurfes. Während dieser ursprünglich lautete: „Wiederherstellung der deutschen Einheit, Erwirkung des Abschlusses eines Friedensvertrages mit Deutschland und anschließenden Abzug aller Besatzungsmächte“, heißt es in seinem neuen Vorschlag: „Wiederherstellung der deutschen Einheit und Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland“.

Bei den Hauptpunkten seines Tagesordnungsentwurfes zeigte sich Gromyko aber unachgiebig. Er bestand darauf, daß die Frage der deutschen Entmilitarisierung und die der deutschen Wiederaufrüstung als zwei vollkommen getrennte Punkte behandelt werden müßten. Der Kompromißvorschlag der Westmächte wurde von Gromyko als „widersinnlich“

und weil er nichts „konkretes“ enthalte abgelehnt.

Die drei Delegierten der Westmächte lehnten ihrerseits Gromykos Beschuldigungen ab, wobei sie darauf hinwiesen, daß der Westkompromiß habe, die von der Sowjetunion geforderten Punkte in die Tagesordnung aufzunehmen, ohne sich aber der sowjetischen Phrasologie zu bedienen, durch die bereits Beschlüsse vorweggenommen werden sollen.

Ostpresse reißt sich an Adenauer

Sehr scharfe Kritik an der Bundestagsitzung Berlin (UP). Die Bedingungen, die Bundeskanzler Dr. Adenauer am Freitag im Bundestag als Antwort zu den Vorschlägen der Volkskammer für ein gesamtdeutsches Gespräch bekannt gab, werden von der Ostpresse scharf zurückgewiesen. Das SED-Organ „Neues Deutschland“ schreibt: „Adenauers Erklärung ist nicht von Deutschen ausgearbeitet worden, sondern lediglich in seinem Übersetzungsbüro aus dem Amerikanischen ins Deutsche übertragen worden. Der Verfasser heißt McCloy. Der Sinn dieses Manövers ist ganz klar. Die Pariser Besprechungen der vier Großmächte sollen torpediert werden.“

Das Organ der Ost-CDU „Neue Zeit“ meint: „Die Diskussion im Bonner Bundestag wurde beherrscht von der Angst vor einer gesamtdeutschen Fühlungnahme, von Furcht vor einem Friedensvertrag, vom Grauen vor dem Abzug der Besatzung“. In der „Berliner Zeitung“ liest man: „Man muß annehmen, daß Adenauer und Schumacher die Durchführung gesamtdeutscher Wahlen den vier Mächten in der stillen Hoffnung zuschieben, daß sie sich nicht einigen werden. Sie haben Angst vor Wahlen, weil sie wissen, daß die westdeutsche Bevölkerung gegen Remilitarisierung und gegen das Rüstungselend entscheiden wird. Ein Beweis für diese Angst ist die strikte Ablehnung jeder Volksbefragung über die Remilitarisierung durch Adenauer und Schumacher.“

Rätsel um KP-Parteitag

Angeblieh in München — wahrscheinlich in Weimar

Düsseldorf (UP). Während am 1. März das offizielle Parteiorgan der KPD „Freies Volk“ eine Mitteilung des Parteivorstandes veröffentlichte, wonach der für den 2. bis 4. März in München geplante Parteitag aus „technischen Gründen“ auf einen noch nicht bestimmten neuen Termin verlegt worden sei, veröffentlichte das gleiche Blatt jetzt ein Manifest des KPD-Parteitag an die Bevölkerung Westdeutschlands. Sie teilt darin plötzlich mit, daß dieser Parteitag „Anfang März unter Teilnahme von 1148 gewählten Delegierten und 154 Gästen in München“ stattgefunden habe.

Als Zweifel an der Richtigkeit dieser Meldung auftauchten, behauptete die Münchener Parteileitung der KPD, der erwähnte Kongreß habe tatsächlich in einem geheimgehaltenen Lokal in München stattgefunden. Dazu stellte jedoch die Polizei fest, es gebe in München überhaupt nur sechs Lokale, die 1300 Personen fassen und diese seien in den letzten zwei Wochen stets überwacht worden. Daher tauchte die Vermutung auf, der kommunistische Kongreß habe in Wirklichkeit nicht in München, sondern in Weimar stattgefunden. Hierauf weist auch die Behauptung der Parteileitung hin, es hätten Vertreter der „Bruderparteien“ aus China, Polen, Rumänien, Bulgarien, Frankreich, England, Italien, Österreich und den Niederlanden teilgenommen.

Eisenhower und die Atombombe

Sofortige Anwendung, wenn Vorteile auf meiner Seite

Washington (UP). General Eisenhower, der Oberkommandierende der Atlantikpaktarmee, ist bereit, im Falle eines Krieges sofort von der Atombombe Gebrauch zu machen, soweit er davon überzeugt ist, daß ihre Anwendung moralisch gerechtfertigt ist.

Eisenhower machte diese Feststellung im Verlauf der kürzlichen Berichterstattung in einer geschlossenen Sitzung vor dem Militär- und dem außenpolitischen Ausschuß des amerikanischen Senats, wobei er seine Ansichten über die Verteidigung des Westens und die Chancen zur Erhaltung des Friedens darlegte. Seine Aussagen wurden der United Press zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Der General vertrat bei dieser Gelegenheit die Ansicht, daß sich die Sowjetunion bei Auslösung eines „globalen Krieges“ einer großen Gefahr aussetzen werde, da sie nicht in der Lage sei, den Westen „total“ zu besiegen und im Verlauf einer Auseinandersetzung mit den USA am Ende eine Niederlage einstecken müßte.

In Beantwortung einer Frage des demokratischen Senators J. William Fulbright über die Anwendung der Atombombe führte Eisenhower aus: „Nach meiner Ansicht sollte die Anwendung der Atombombe von der Voraussetzung ausgehen: gereicht sie mir zum Vorteil oder nicht, wenn ich in den Krieg ziehe? Wenn ich zu der Auffassung kommen sollte, daß die durch ihre Anwendung bedingte materielle Zerstörung keinen Erfolg auf eine große moralische Reaktion verspricht, dann werde ich sie besser nicht abwerfen lassen. Glaube ich jedoch, daß die Vorteile auf meiner Seite stehen, dann würde ich sie sofort anwenden lassen.“

„Ich gehe“, fuhr der General fort, „dabei von der Auffassung aus: Die USA werden keinen Krieg erklären oder einen Aggressionskrieg führen. Sie werden sich lediglich selbst verteidigen. Wenn sie trotz ihrer friedlichen Absichten dennoch angegriffen werden sollten,

dann meine ich, sollte alles in den Kampf geworfen werden, was zu unserer Verteidigung zur Verfügung steht.“ Eisenhower betonte im weiteren Verlauf seiner Ausführungen, daß die Verwendung von Langstreckenbomben und modernen Waffen einschließlich der Atombombe sowie die Kontrolle der Meere lebenswichtige Faktoren für den Sieg in einem Kriege mit Sowjetrußland seien.

Englands Seevormacht ist vorbei

Sowjet-U-Boote sind eine „schwere Bedrohung“

London (UP). Der parlamentarische Sekretär der britischen Admiralität, L. J. Callaghan, erklärte vor dem britischen Unterhaus die Sowjetunion habe heute mehr U-Boote als Deutschland je besessen habe. Diese Boote stellten eine „schwere Bedrohung“ dar, falls es den Sowjets gelänge, die U-Boote in atlantischen Stützpunkten zu stationieren.

Callaghan, der das von der Marine veranschlagte Budget von 278 Millionen Pfund Sterling erläuterte, gab zu, daß Großbritannien in der Tat nicht mehr die Meere beherrsche. Der Redner verglich die Flottenstärke der USA mit der Großbritanniens und sagte, die britische Flotte sei heute schon nicht einmal mehr in der Lage, die britische Insel vor einer Invasion zu schützen. Innerhalb der letzten zehn Jahre sei Großbritannien im Verlauf einer dramatischen Entwicklung von den Vereinigten Staaten in seiner Jahrhunderte alten Vormachtstellung auf der See abgelöst worden.

Auf der Sinai-Halbinsel finden gegenwärtig gemeinsame britisch-ägyptische Manöver statt, an denen 25 000 Soldaten beider Länder sowie britische und ägyptische Fliegereinheiten teilnehmen. Die Manöver, die besonders in Israel große Aufmerksamkeit erregt haben, sollen dazu dienen, die Verteidigungsanlagen des Suez-Kanals gegen einen „Angriff von Osten“ zu erproben.

Die Not des freien Worts

Die Ursachen und Folgen unserer Papierkrise

Die Nachricht, daß sich die nordwestdeutschen Zeitungsverleger dazu entschließen mußten, ihre Blätter nur noch vier Mal wöchentlich erscheinen zu lassen, wirft ein grelles Schlaglicht auf die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen heute die deutsche Presse zu kämpfen hat. Es geht bei ihr — nüchtern betrachtet — um nicht mehr und nicht weniger als um die Rettung ihrer Existenz.

Diese Feststellung ist leider keine Übertreibung, wie jene älteren Leser vielleicht annehmen, die sich noch der fernem Zeit entsinnen, in der ihr Heimatblatt eine „Goldgrube“ gewesen sein mochte. Auch diese Vorstellung geht zwar weit über die Wirklichkeit hinaus, aber es soll in der Tat nicht geleugnet werden, daß der überwiegende Teil unserer Zeitungsverlage fundierte Unternehmen waren, die für billiges Geld Gutes zu leisten vermochten.

Von den einstigen Grundlagen unseres Zeitungswesens ist nahezu nichts mehr übriggeblieben. Nicht nur die an Nachrichtenbüros abzuführenden Beträge und die Kosten der Nachrichtenübermittlung sind inzwischen gewaltig gestiegen, sondern auch die technische Herstellung der Zeitung hat sich enorm verteuert, seitdem sämtliche Materialien einschließlich des Papiers eine Belastung summierten, die alle früheren Berechnungen illusorisch machte.

Die gegenwärtige Krise im deutschen Zeitungswesen hat eine ihrer wichtigsten Ursachen in der laufenden Steigerung der Papierpreise und der beklemmend gewordenen Papierknappung. Nur etwa 40 Prozent unserer einstigen Papierindustrie befinden sich in der Bundesrepublik, ihre Monatsproduktion belief sich auf rund 14 000 Tonnen. Der tatsächliche Bedarf liegt aber um durchschnittlich 6000 Tonnen höher. Selbst wenn man jedoch die Schätzung des Bundeswirtschaftsministeriums mit 17 000 bis 18 000 Tonnen Zeitungspapier als äußerste Grenze des notwendigen Bedarfs akzeptieren will, bleibt immer noch eine tatsächliche Fehlsparne von etwa 4000 Tonnen, von denen monatlich 3200 Tonnen durch Einfuhren gedeckt wurden.

Aber selbst diese Berechnung hat heute nur noch theoretische Bedeutung. Infolge Rohstoff- und Kohlemangels ist die Erzeugung unserer Papierfabriken teilweise bis auf 50 Prozent gesunken, während die Aufhebung der Liberalisierungslisten den Import fast völlig zum Erliegen brachte. Die Folgen sind — ganz klar ausgedrückt — katastrophal. Während noch vor einem Jahr die Tonne Zeitungspapier 850 DM kostete, werden heute von den Fabriken Preise zwischen 920 und 930 DM angekündigt. Für importiertes Papier werden sogar schon 1500 DM je Tonne verlangt.

Diese Zahlen verkünden eine sehr ernste Entwicklung, an deren Ende der Bankrott unzähliger Zeitungsverlage stehen muß, wenn nicht raschestens Abhilfe geschaffen wird. Vor allem die Heimatzeitungen werden hiervon in erster Linie bedroht, denn sie können ja nicht jene erstaunlich hohen Reserven zusetzen, welche die einstigen Lizenzblätter dank dem ihnen von den Besatzungsmächten eingeräumten Monopol aufstapeln konnten. Sie haben vielfach sogar ihre beschädigten und „demontierten“ Maschinenalle erst wieder mühsam aufbauen und sich zu diesem Zweck mit Schulden in D-Mark belasten müssen, die sich heute doppelt bemerkbar machen.

Die hieraus resultierende Gefahr liegt auf der Hand: Es geht letzten Endes um die Erhaltung einer freien Presse und damit um die ungehinderte Meinungsäußerung des freien Bürgers, die zu den kostlichsten Gütern unserer Demokratie gehört. Es gibt heute in der Tat schon wieder politische und wirtschaftliche Gruppen, welche die in finanzielle Not geratenden Zeitungen ihren Interessen dienstbar machen wollen. Anonym bleibende Konzerne strecken ihre Hände nach Redaktionen aus, die einer einseitigen Beeinflussung der Öffentlichkeit unterworfen werden sollen. Die Zeitung aber darf unter keinen Umständen zum Werkzeug gewisser Organisationen, Firmen und Konzerne degradiert werden, denn dann ist es mit ihrer Unabhängigkeit, mit der verantwortungsbewußten Information des Lesers und mit der Sauberkeit der Nachrichtengebung aus!

Wenn man nun die Frage stellt, welche Möglichkeiten vorhanden sind, um einer solchen unheilvollen Entwicklung zu steuern, dann liegt die Antwort nicht fern. Es muß — und zwar vom Staate — dafür gesorgt werden, daß die Zeitungen ausreichend und zu tragbaren Preisen mit Papier beliefert werden. Dazu ist es u. a. erforderlich, jeder Papierverschwendung Einhalt zu gebieten. Wir Redakteure und Verleger können uns oft kaum mehr vor jener

Flut von Papier retten, mit der uns Hunderte völlig überflüssiger Pressestellen irgendwelcher Organisationen, Dienststellen und Interessengruppen überschwemmen. Vom Ausland finanzierte Korrespondenzen verschwendend bestes Papier in ungeheuren Mengen. Auch der Staat selbst könnte sparen. Eine Altpapierverfassung, systematisch gehandhabt, würde außerdem eine Erleichterung erbringen.

Vor allem aber ist es eine unabdingbare Verpflichtung des Staates, die Papierfabriken einigermaßen ausreichend mit Kohle zu versorgen und gleichzeitig Maßnahmen zu treffen, um die extravaganten Spekulationen jener Leute zu unterbinden, die künstlich die Rohstoffpreise in die Höhe treiben und die Einfuhrkosten ins Uferlose steigern. Denn es sollte vor allem und in erster Linie Aufgabe der Regierung sein, in der Tat zu beweisen, daß die Freiheit des Worts, die Unabhängigkeit der Presse und die Wahrung unserer demokratischen Grundrechte nicht inhaltlose Begriffe werden sollen. Wenn das freie Wort unterdrückt, der selbständige Verleger ausgeschaltet und der nur der Wahrheit verpflichtete Redakteur anderen Interessen unterworfen werden, dann versinkt unsere ganze Presse in ein gesteuertes Schema, dessen Folgen nach den Erfahrungen in der Vergangenheit nicht erläutert zu werden brauchen.

Quittungen von 111 DPs gefälscht
Eine Viertelmillion veruntreut — Die Gründe der Verhaftung Auerbachs

München (UP). Die Justizpressestelle des Landgerichtes München gab jetzt die Gründe für die Verhaftung des ehemaligen Präsidenten des bayerischen Landesentschuldigungsamtes, Dr. Philipp Auerbach, bekannt. Danach soll Dr. Auerbach zwischen Weihnachten und Neujahr 1950/51 111 verschleppte Personen, die sich angeblich in dem bayerischen Auswanderungslager Wildflecken befanden und der Betreuung durch die württemberg-badische Wiedergutmachungsbehörde unterstanden, im Einverständnis mit den Stuttgarter Stellen zusammen 251 460 DM Entschädigung ausgezahlt haben, weil der Termin ihrer Auswanderung unerwartet vorverlegt worden sei. In der Forderung Dr. Auerbachs an die Stuttgarter Behörde nach Rückerstattung waren die 111 Personen namentlich aufgeführt. Ferner lagen Quittungen und eidesstattliche Erklärungen über die Haftzeit in einem deutschen Konzentrationslager bei. Der angeforderte Betrag sollte nach dem Willen Dr. Auerbachs an ein privates Bankhaus in München überwiesen werden.

Die württemberg-badische Wiedergutmachungsbehörde überwies den Betrag jedoch an die bayerische Staatsbank, da das Landesentschuldigungsamt inzwischen besetzt worden war. Bei sofortigen Ermittlungen konnten die bayerischen Justizbehörden feststellen, daß die 111 angeführten verschleppten Personen überhaupt nicht existierten. Deshalb habe ihnen der Gesamtbetrag von 251 460 DM auch nicht ausbezahlt werden können. Die angeblichen Quittungen waren alle von einer Hand gefälscht.

Der Betrag von einer Viertelmillion wurde sofort sichergestellt. Die Verhaftung Dr. Auerbachs erfolgte auf Grund eines richterlichen Haftbefehls, der mit Verdunkelungsgefahr und Fluchtverdacht begründet ist.

Wie weiter mitgeteilt wird, soll im Landesentschuldigungsamt ein auf den Namen Dr. Auerbachs ausgestellt gültiger Flugschein nach den USA vorgefunden und beschlagnahmt worden sein.

Vier Bischöfe leisteten Treueid
Tschechische und polnische Diplomaten emigrierten

Prag (UP). Einer amtlichen Mitteilung zufolge haben vier römisch-katholische Bischöfe der tschechoslowakischen Regierung den Treueid geleistet und zwar der Bischof von Königgrätz (Hradec Králové) Moritz Picha, der Bischof von Leitmeritz (Litoměřice) Stefan Trochta, der Weihbischof Josef Cersky aus Kaschau (Košice) und der Weihbischof Ambrosius Lazik aus Tyrnau (Trnava). Ferner leisteten den Treueid der apostolische Administrator von Teschen (Tesin) Frantisek Ondrek und der neu ernannte Kapitularvikar des Erzbistums Prag Antonin Stehlik.

Der erste Legationssekretär der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Bern, Dr. Jiri Brotan, hat sein Amt niedergelegt und die Schweiz um Asyl gebeten.

Gleichzeitig wurde bekannt, daß auch der zweite Legationssekretär der polnischen Gesandtschaft in Bern, Andrei Minkowski, von seinem Posten zurückgetreten ist. Minkowski teilte United Press mit, er sei Ende vorigen Monats nach Warschau befohlen worden, habe aber Krankheitsurlaub genommen. Jetzt habe er seine Diplomatenaufgaben dem schweizerischen Behörden ausgehändigt und wolle sie um Anerkennung als Flüchtling bitten.

Schwere Tumulte in Barcelona
Massendemonstrationen gegen steigende Preise

Barcelona (UP). In Barcelona brachen aus Anlaß der steigenden Lebensmittelpreise Unruhen aus, wobei die Händlerstände in der Zentralmarkthalle umgeworfen und die Reifen der Omnibusse und Autos auf den Straßen zerschneiden wurden. Die Stadtverwaltung sah sich gezwungen, die Straßenbahnwagen, Omnibusse und Taxis aus dem Verkehr zu ziehen. Nur die U-Bahn verkehrt noch.

Aufgeregte Menschenmassen durchströmten die Straßen und sammelten sich auf den Plätzen Barcelonas, wobei sie in Sprechchören die Herabsetzung der Lebensmittelpreise forderten. Besonders vor den Gebäuden des Ernährungsamtes und des Rathauses sowie in der Zentralmarkthalle ging die Menschenmenge zu Gewalttätigkeiten über. Vor dem Rathaus ründete sie einen städtischen Krankenwagen an. In Benzin getränkte Lappen wurden durch die Fenster des Rathauses geworfen, wodurch die Gardinen in Flammen aufgingen. Ein größeres Polizeiaufgebot konnte schließlich die Menschen vor dem Rathaus zerstreuen.

Alfred Hugenberg gestorben

Politiker - Publizist - Millionär

Hannover (UP). Der frühere Reichsminister und Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Geheimrat Dr. Alfred Hugenberg, ist am Montag in Rohbraken bei Rinteln an der Weser im Alter von 86 Jahren an Herzschwäche gestorben.

Seit Jahren ist es völlig still geworden um den alten Geheimrat, der einst zu den einflußreichsten Männern in Deutschland zählte. Nur 1949 beschäftigte sich die Öffentlichkeit noch einmal mit ihm, als er vor einer Spruchkammer stand, um sich als Steigbügelhalter Hitlers zu verantworten. Die letzten Zusammenhänge zwischen ihm und den Nationalsozialisten wurden auch damals nicht aufgeklärt, weshalb man ihn lediglich als Minderbelasteten einstufte.

Hugenberg war zweifellos ein begabter Finanzmann. Die Raiffeisen-Genossenschaften, bei denen er die kaufmännische Grundlage seines Wissens erwarb, übersprang er schon bald und trat in den preußischen Finanzdienst ein. Aber auch deren bürokratischer Rahmen war ihm zu eng und so wechselte er schließlich in die Industrie hinüber, in der er bis zum Direktionsvorsitzenden der Krupp-Werke aufstieg. Diese Stellung erbrachte ihm die zahllosen Verbindungen, deren er sich später so meisterhaft bediente.

Für 36 Millionen Mark erwarb sich Hugenberg den bekannten Berliner Scherl-Verlag, der als geschäftlicher und publizistischer Faktor die Basis seiner politischen Macht wurde. Zielstrebig baute der bald zum maßgebenden Kopf der Konservativen Partei gewordene Finanzmann diese aus: er kaufte die Telegraphen-Union und die Ufa, verschaffte sich die Besitzrechte an zahlreichen Zeitungen, gliederte Hüttenwerke seinem Konzern ein und wurde so einer der reichsten, aber auch gefürchtetsten Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft.

Im Reichstag spielte Hugenberg die Rolle des alten Konservativen mit unbeugsamer Vehemenz. Er bekämpfte alle Kabinette, die seine Mißbilligung sich zugezogen hatten, und ließ sich nur selten auf Kompromisse ein. Erst

1931 änderte er den Kurs, als es ihm taktisch richtig erschien, mit den zahlenmäßig rasch wachsenden Nationalsozialisten eine Zusammenarbeit zu versuchen. So kam es dank der Vermittlung Papens zur sogenannten „Harzburger Front“, in der sich Nationalsozialisten, Konservative und Stahlhelm zum Sturz der Weimarer Republik verbündeten.

Viel Anerkennung erntete Hugenberg allerdings nicht. Zwar nahm ihn Hitler 1933 noch in sein erstes Kabinett, aber die weltanschaulichen und wirtschaftspolitischen Diskrepanzen zwischen beiden waren doch zu groß, als daß eine dauernde Zusammenarbeit möglich gewesen wäre. Wohl oder übel zog sich Hugenberg also aus dem politischen Leben zurück und widmete sich nur noch seinen riesigen Konzernen.

Doch auch diese nahmen eine von ihm ungewollte Entwicklung: Goebbels mühte sich mit Erfolg darum, die publizistischen Möglichkeiten Hugenbergs zu beschneiden, der doch dann und wann noch sich mit unwilligen Knurren hörbar machte. Die Ufa ging in den Besitz des Propagandaministeriums über, die Telegraphen-Union verschmolz sich mit dem Deutschen Nachrichtenbüro und Hugenberg verkaufte endlich sogar den Scherl-Verlag, obwohl er ein Handschreiben Hitlers besaß, in dem ihm versprochen wurde, daß sein Verlag unangetastet bleiben sollte, nachdem Amann und seine Mitarbeiter inzwischen bereits fast alle Verlage unter die Kontrolle des Eher-Verlags gebracht hatten.

Den für die genannten Unternehmen erzielten Preis investierte Hugenberg vorwiegend in schlesischen Hüttenwerken, die er jedoch durch den Krieg einbüßte. Als einsamer Mann ist er nun auf seinem Gut an der Weser gestorben. Aber in der Geschichte der letzten Jahrzehnte wird er als bedeutsame Figur verbleiben, die von Politikern und Historikern wohl noch lange umstritten wird. Denn so klug und geschickt Hugenberg auch als Finanzmann war, so wenig glücklich war er in seiner Politik, die stets der monarchischen Tradition der Jahrhundertwende verhaftet blieb und schließlich doch in einen unheilvollen Opportunismus mündete.

Roter Widerstand zusammengebrochen

UN-Tropfen in 110 Kilometer Breite die kommunistische Front durchgebrochen - Die Roten bauen neue Stellungen

Tokio (UP). Auf einer Frontbreite von 110 Kilometern ist am Montag der Widerstand der chinesischen und nordkoreanischen Truppen zusammengebrochen. Im östlichen Teil des mittleren Frontabschnittes ergriffen die Kommunisten vor den vorrückenden alliierten Infanterieverbänden in Massen die Flucht.

Es hat jedoch den Anschein, als ob die Kommunisten Vorbereitungen treffen, um längs des Nordufers des Honghon-Flusses eine neue starke Widerstandslinie aufzubauen. Diese Stellung befindet sich nur noch knapp acht Kilometer nördlich der Linie, die die Truppen der UN bis Montagabend erreicht hatten. Aufklärungsflieger berichten, daß Anzeichen auf eine Räumung der ehemaligen südkoreanischen Hauptstadt Seoul hindeuten. Dies dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß die im Westen von Seoul vorstoßenden alliierten Truppen drohen, die Stadt einzuschließen.

Nach Mitteilung der VIII. Armee haben die Kommunisten in den vergangenen acht Tagen wenigstens 39 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Daneben wurden große Mengen an Waffen und Ausrüstungsgegenständen erbeutet. Generalleutnant Ridgway, der Kommandeur dieser Armee sagte in einer Pressekonferenz, „es wäre ein großer Sieg, wenn der Korea-Krieg am 38. Breitengrad beendet werden könnte“.

Sabotageakte in Rotchina
Hongkong (UP). Wie die offizielle rotchinesische Nachrichtenagentur „Neues China“ berichtet, haben Saboteure einen großen Generator des Pekinger Elektrizitätswerkes außer Betrieb gesetzt und 39 Straßenbahnwagen angezündet. Eine Geheimorganisation „Imperialistischer Agenten“ sei in Peking aufgedeckt und einige Personen verhaftet worden. Außerdem meldete die Nachrichtenagentur, daß antikommunistische Guerilla-Streitkräfte in einem Umkreis von 75 Kilometern von Peking operierten.

Eine Kantoner Zeitung berichtet, daß kommunistische Truppen in der Provinz Kwangsi 32 000 „Banditen“ durch Vernichtung, Verhaftung oder andere Mittel beseitigt hätten. Vom chinesischen Festland wird übereinstimmend gemeldet, daß die antikommunistische Stimmung immer weiter um sich greift. Die Eisenbahnverbindung zwischen Kanton und Hongkong war kürzlich von „Saboteuren“ unterbrochen worden.

In letzter Minute konnte die Polizei von Hongkong verhindern, daß das größte Schiff der nationalen chinesischen Handelsflotte gestohlen wurde. Der Tanker „Junghao“ (15 000 Tonnen) lag seit Jahren in Hongkong vor Anker und war kürzlich mit beträchtlichen Kosten überholt und modernisiert worden. Ohne daß die Hafenpolizei benachrichtigt war, lichtete nun der Tanker die Anker und lief aus. Eine Polizeibarkasse fuhr hinterher. Sie stellte fest, daß die Besatzung des Tankers auf eigene Faust losgefahren war und das Schiff den chinesischen Kommunisten übergeben wollte. Die Entführung wurde verhindert.

Einfuhrstop in Japan
Tokio (UP). Mit sofortiger Wirkung hat das japanische Ministerium für Welthandel und Industrie alle Einfuhren aus dem Dollar- und Sterling-Gebiet, Schweden und Argentinien eingestellt. In einer Veröffentlichung des Ministeriums heißt es, die ursprünglich auf einen Wert von 160 Millionen Dollar fest-

gesetzten Devisenbewilligungen zur Wareneinfuhr hätten diesen Betrag bereits erheblich überschritten und beließen sich gegenwärtig auf etwa 447 Millionen Dollar. In ununterrichteten Kreisen nimmt man an, daß diese Maßnahme einer Umschichtung der japanischen Einfuhr auf lebenswichtige Güter dienen soll.

Protest in Irans Parlament
Hussein Ala mit großer Mehrheit bestätigt

Teheran (UP). Die Abgeordneten der Nationalen Front verließen unter Protest das iranische Parlament, als Hussein Ala Pascha mit 69 gegen 27 Stimmen bei 10 Stimmenthalten als neuer Ministerpräsident bestätigt wurde. Politische Beobachter in Teheran sind der Ansicht, daß es Ala kaum gelingen wird, lange im Amt zu bleiben, da die Nationale Front ihm heftigen Widerstand entgegensetzt. Zu den Anhängern der Nationalen Front gehört auch die Sekte Fidayyan Islam, der die Mörder General Azmaras angehört.

Mitarbeiter Eisenhowers verunglückt. Oberst John W. Coffey, einer der maßgebenden „Invasionsplaner“ Eisenhowers aus dem zweiten Weltkrieg, stürzte mit seinem kleinen Kurierflugzeug auf dem Wege nach Bonn westlich von Koblenz ab.

Noch 85 Gefangenenlager in Rußland

Die Ermittlungen der Nachforschungszentrale - Neue Hoffnungen

Jedermann ist noch die Tass-Meldung vom 5. Mai 1950 in Erinnerung, in der die Behauptung aufgestellt wurde, daß außer 13 000 wegen Kriegsverbrechens zu Zwangsarbeit verurteilten Deutschen alle Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion entlassen worden seien. Konnte damals nur vermutet werden, daß diese Zahl nicht der Wahrheit entspricht, so hat jetzt die Nachforschungszentrale Wehrmacht in München bewiesen können, daß sich noch viel mehr Kriegsgefangene im Gewahrsam der UdSSR befinden. Die Nachforschungszentrale wird in der Lage sein, der UN-Kommission, die in der Bundesrepublik die Kriegsgefangenenfrage prüfen will, stichhaltiges Material vorzulegen.

Bis jetzt konnte die Nachforschungszentrale 85 Kriegsgefangenenlager und -hospitäler in der Sowjetunion ermitteln. Wie die Stuttgarter Zweigstelle der Nachforschungszentrale mitteilt, sind bei weitem noch nicht alle Nachrichten ausgewertet, weshalb die Aktion fortgesetzt wird. Auch haben zahlreiche Angehörige, die Post von Kriegsgefangenen erhielten, dies noch nicht gemeldet.

Alle Kriegsgefangenen, die noch im Frühjahr 1950 in russischen Lagern gesehen worden sind, oder im Herbst 1949 zum letzten Mal geschrieben haben, jedoch noch nicht zurückgekehrt sind, wurden von der Nachforschungszentrale erfaßt. Unter anderem konnte dabei festgestellt werden, daß sich in Schuja bei Iwanow ein Generallager befindet, in dem mindestens 30 Generale festgehalten werden.

Die meisten Nachrichten kamen aus dem Donez-Gebiet, aus den Lagern Dnjeprpetrowsk, Kobołowskales und Schachty bei Sostow. Von den bisher festgestellten Lagern waren 24 ununterbrochen besetzt. Die übrigen sind inzwischen neu belegt worden, so daß im Sommer 1949 aufgelöste Lager Tschernopowek südlich Moskau, in dem hauptsächlich Offiziere gefangen gehalten waren. Man vermutet, daß die Insassen dieser wiederbelegten Lager aus den Gebieten bei Workuta am Nordausläufer des Ural, wo sich 80 Straflager befinden, oder aus dem zweiten russischen Strafgebiet Karabas in Südsibirien zurückgekehrt sind. Die Nachforschungen ergaben jedoch nicht eindeutig, ob die aus diesen Gebieten zurückgekehrten Verurteilten nun begnadigt worden waren und demzufolge wieder als Kriegsgefangene behandelt werden. Man nimmt dies jedoch an, da verschiedene dieser Kriegsgefangenen in Briefen ihre bevorstehende Entlassung angedeutet haben.

Bei vielen Angehörigen von Vermißten hat die Tatsache wieder neue Hoffnungen geweckt, daß an Weihnachten von etlichen Kriegsgefangenen das erste Lebenszeichen in Deutschland eintraf. In diesen Fällen handelt es sich um sogenannte „Frühverurteilte“, die wegen irgendwelcher Delikte in ein Straflager verbracht worden waren, in denen sie lange Schreibverbot bestanden hatte, bis die Sowjetunion den Postverkehr nach Deutschland eröffnete.

Im Juli will die Nachforschungszentrale eine neue Aktion auflaufen lassen, bei der alle in Rußland gestorbenen Kriegsgefangenen registriert werden sollen. Dabei soll der Verbleib Hunderttausender von Vermißten aufgeklärt werden, so daß sich das bis jetzt gewonnene Bild abrundet. Man hofft, dabei auch Näheres über das Schicksal der Versollenen erfahren zu können, von denen die Angehörigen seit den großen Kesselachtern und Rückzügen nichts mehr wissen. Hierzu erbittet die Nachforschungszentrale die Mitarbeit jedes Rußlandheimkehrers.

Große Papstfeier in Rom

Glückwunschtelegramm des Bundespräsidenten
Vatikanstadt (UP). Papst Pius XII. der 75jährige „Friedenspapst“, beging am Montag den 12. Jahrestag seiner Krönung. Er wohnte in der schönge schmückten Sixtinischen Kapelle einem Pontifikalamt zu seinen Ehren bei. Das ganze Diplomatische Korps war in Paradeuniform anwesend, ebenso die in Rom weilenden Kardinäle und zahlreiche kirchliche und weltliche Würdenträger. Anschließend empfing der Papst die Kardinäle und Diplomaten zur Gratulation.

Unter den Glückwünschen der Staatsbühnen befand sich auch ein Telegramm von Bundespräsident Heuss.

USA ziehen Nationalgarde ein

Weitere Einberufungen stehen bevor
Washington (UP). Das Oberkommando der amerikanischen Luftstreitkräfte gab bekannt, daß 19 Einheiten der Nationalgarde innerhalb der nächsten neun Monate zum aktiven Dienst einberufen werden sollen. Es handelt sich dabei um ungefähr 10 000 Offiziere und Mannschaften des Bodenspersonals.

Die Luftstreitkräfte hatten bereits früher angekündigt, daß 22 Nationalgardegruppen für die Bemanning von Jagdflugzeugen und leichten Bombern aufgerufen würden. Von diesen befindet sich bereits die Hälfte im aktiven Dienst, während die übrigen innerhalb eines Monats einberufen werden.

Türkischer Diplomat verhaftet. Die Türkei hat bei der bulgarischen Regierung gegen die Verhaftung und Durchsuchung eines türkischen Diplomaten protestiert. Dieser wurde an der Grenze aus dem Zug herausgeholt und sein für Ankara bestimmtes Diplomatengepäck visitiert.

790 Unterschriften und 1400 Stempel waren zur Abfertigung eines einzigen nach Westdeutschland fahrenden Benzinzuges aus dem Leuna-Werk notwendig, erklärte laut ADN kürzlich der stellvertretende Ostzonen-Ministerpräsident Walter Ulbricht in der Verwaltungskademie Forst-Zinna.

Säuberung in der Wiener Polizei. Die österreichische Regierung hat sich entschlossen, die starken kommunistischen Positionen innerhalb der Wiener Polizei zu beseitigen.

Gegen einen Nordweststaat ist die Landesregierung Schleswig-Holsteins, erklärte Ministerpräsident Dr. Bartram (CDU).

Eine Demonstration für den Segelflug war die erste deutsche Luftsportveranstaltung nach dem Kriege am Sonntag in Bremen. Gleichzeitig mit dem Aufsteigen des holländischen Freiballons „Henri Dunant“ wurden mehrere tausend Kinderluftballons mit der Aufschrift „Gebt den Segelflug frei“ losgelassen.

Die Nürnberger Dreieinigkeitskirche, das Gotteshaus der 30 000 Mitglieder zählenden größten evangelischen Gemeinde Bayerns, wurde am Sonntag nach vollständigem Wiederaufbau feierlich eingeweiht.

Der italienische Gesandte war bei Marshall Tito und versicherte ihm — wie in einem Kommuniqué bekanntgegeben wurde — daß die italienische Regierung „sorgfältig die Entwicklungen in diesem Teil Europas verfolgt“. Triest würde in dem Kommuniqué nicht erwähnt, doch wird angenommen, daß auch diese Frage während der Besprechung angeschnitten wurde.

Oberster Sowjet gegen Kriegspropaganda. In einer Sitzung des Obersten Sowjets in Moskau wurde ein Erlaß herausgegeben, in dem die Kriegspropaganda geächtet wird.

General Gruenther in Kopenhagen. Der Stabschef General Eisenhowers, Generalleutnant Gruenther, flog nach Kopenhagen, um mit dänischen und norwegischen Militärs über die Rolle der Streitkräfte beider Länder in der Atlantischen Armee zu beraten.

Prinz Bernhard der Niederlande reist zwischen dem 26. März und dem 26. April nach Uruguay, Argentinien und Chile, um den herzlichen Beziehungen zwischen den Niederlanden und diesen südamerikanischen Republiken Ausdruck zu verleihen.

Aus der Stadt Ettlingen

Vor zweiunddreißig Jahren

Wahrhaftig, ja — zweiunddreißig Jahre sind vergangen, seit ich die erste lange Hose bekam. Das war schon etwas Besonderes, aber doch nicht so bedeutungsvoll, daß es einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen hätte. Die Leute, welche sagen, daß man zu früh konfirmiert werde, haben nicht unrecht, darum erfolgt wohl auch später meist noch eine unso gründlichere — Konfirmierung, die allerdings mit jener Konfirmation recht wenig zu tun hat. Was mir von damals her besonders in der Erinnerung haften geblieben ist und mich auch heute noch mit einer gewissen Scheu erfüllt, das ist etwas anderes, ein rein äußerliches Faktum: meine „Böller“. Nun, die meisten wissen, was man sich darunter vorzustellen hat, die Jugend wird es indessen kaum begreifen, daß wir damals nicht barhäuptig zur Einsegnung gingen, wie dies heute üblich ist. Wenn ich mir vorstelle, wie ich an jenem Tag ausgesehen haben mag, komme ich mir heute selbst komisch vor. Als Dreizehnjähriger eine richtige „Melone“ auf dem Kopf, als Kind den Erwachsenen spielend, die Beine in langen, engen Hosenröhren, die Füße in Zugstiefeln steckend, mit gestärktem weißem Hemd, steifem Kragen und Manschetten, kaum in der Lage, ohne fremde Hilfe mit der ganzen Montur fertig zu werden und darum in den peinlichsten Situationen, wie sie naturgemäß eintreten, in tausend Angriffen schwebend.

Der steife Hut ist mir irgendwie das Symbol jener Zeit geblieben, die doch damals schon nur ein Überrest einer abgetanen Vergangenheit war, nicht besser und nicht schlechter als es die Gegenwart ist und die Zukunft sein wird. Nur anders ist sie gewesen und für uns kommt es darauf an, ob und wie wir und unsere Kinder mit der Änderung und Wandlung zurechtkommen, vielleicht darüber lächelnd wie über meinen „Böller“. F. A.

Mittwoch Gemeinderatssitzung

Die Darstellung der Finanzlage unserer Stadt ist einer der Punkte auf der Tagesordnung für die öffentliche Gemeinderatssitzung am Mittwoch, 14. März, abends 19 Uhr. Alle Einwohner haben Gelegenheit, durch das Referat von Stadtrechner Vogel einen Einblick in den städtischen Haushalt zu bekommen. Für die zukünftigen Beschlüsse über städtische Maßnahmen ist die Kenntnis der gegenwärtigen Finanzlage wichtig. Bei der kürzlich durchgeführten Revision wurde der Stadt Ettlingen bescheinigt, daß ihre Finanzwirtschaft sehr sparsam ist.

Neues Tanklöschfahrzeug für Ettlingen

Vor einigen Tagen traf in Ettlingen das neue Tanklöschfahrzeug ein. Das Fahrzeug ist vor allem für den Einsatz gegen Waldbrände, beim Löschen abseits gelegener Gutshöfe und für die Überlandhilfe vorgesehen. Der besondere Vorteil besteht darin, daß das Fahrzeug sofort beim Eintreffen an der Brandstelle einsatzbereit ist, denn der Löschzug führt 2400 Liter Wasser bei sich. Außerdem verfügt der Wagen über zwei Netzmittelbehälter zum Schaumlöschen. Bis der Anschluß zur nächsten Wasserstelle besteht, können bereits zwei Hochdruckschläuche das Wasser mit 5—11 Atmosphären Druck in die Flamme schleudern.

Leitern und Schlauch des neuen Fahrzeugs sind innerhalb der Karosserie angebracht und sind dadurch gegen Witterungseinflüsse geschützt. Die Pumpen waren bei den bisherigen Fahrzeugen meist über der Hinterachse angebracht und beeinflussten durch diese Hecklast die Manövrierfähigkeit. Das von der Firma Magirus in Ulm hergestellte Tanklöschfahrzeug — vom technischen Standpunkt aus gesehen zur Zeit der Bestellung das günstigste — führt die Pumpen gleich hinter dem Führerhaus. Das Fahrzeug verfügt über einen vierzylinderigen luftgekühlten Dieselmotor.

Der Anschaffungspreis des neuen Fahrzeugs mit Zubehör beträgt 32 000 DM, von der die Landkreisleitungsverwaltung eventuell 10 000 DM übernimmt. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß aus der Feuerschutzabgabe ein Teilbetrag beigesteuert werden kann.

Zum Andenken an Heinrich Kritzer

Fast ein halbes Jahrhundert lang stand der am 8. März verstorbene Buchhalter Heinrich Kritzer im Berufsleben Ettlingens. In den Nachrufen und bei der gestrigen Beerdigung wurde seine unermüdete Tätigkeit besonders hervorgehoben. Ein schweres Leiden machte diesem heiligen Leben ein vorzeitiges Ende. 1904 trat Heinrich Kritzer als kaufmännischer Lehrling bei der Druckerei Graf ein, in der er auch nach der Lehrzeit arbeitete. Von 1914 bis 1918 nahm er am 1. Weltkrieg teil und dann kehrte er wieder zur Druckerei Graf zurück. Durch die Inflation wurde eine Einschränkung des Druckereibetriebs notwendig, so daß Herr Kritzer 1923 bis 1926 zur Marmeladefabrik ging. Von 1926 bis 1936 war er wiederum in seinem Lehrbetrieb tätig, bis die Zwangsvereinigung der beiden Ettlinger Zeitungen erneut zu einer Einschränkung in der Druckerei Graf führte. Herr Kritzer fand als Buchhalter in der Brauerei Huttenkreuz A.G. ein verantwortungsvolles Tätigkeitsfeld, das er mit großem Erfolg versah. Geschäftsleitung und Belegschaft der Brauerei sowie die Druckerei Graf werden ihren zu früh verstorbenen Mitarbeiter in bestem Andenken behalten.

Schülerfahrt nach USA

Der Resident Officer teilt mit, daß sich Sekundaner und Sekundanerinnen im Alter von 16 bis 18 Jahren für einen einjährigen Schulaufenthalt in den USA melden können. Unterbringung in Familien. Formulare sind im Resident Office, Karlsruhe, Karlstr. 11, Zimmer 208 erhältlich. Die Reise erfolgt von Juli bis September. Kosten entstehen nur für Papiere.

Du bist Petrus

Papstfeier der Kolpingsfamilie Ettlingen

Am vergangenen Sonntag fanden sich die Kolpingsöhne der Stadt Ettlingen, kath. Männer und Frauen sowie kath. Jugend abends 20 Uhr im Nebenzimmer des „Hirsch“ ein, um den 12. Jahrestag der Papstwahl zu feiern. Von der Wand leuchtete die weiß-goldene Fahne des Papsttums und von dieser grüßte unter dem Kreuz das Bild S. H. Papst Pius XII.

In seiner Begrüßungsansprache betonte H. H. Präses Eichhorn, daß diese Papstfeier zugleich das Zusammengehörigkeitsgefühl der kath. Vereine unterstreichen soll, das so notwendig ist um ins öffentliche Leben hineinwirken zu können.

Ein Kolpingssohn verlas die Frohbotschaft aus der hl. Schrift, die vor fast 2000 Jahren am See Genezareth vom Heiland selbst gesprochen wurde und die jetzt in mehr als mannshohen großen Buchstaben in der Kuppel der Peterskirche zu lesen ist: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Nach einigen Schallplattenübertragungen ergriff H. H. Pater Löwenstein S. J. das Wort, um seine persönlichen Eindrücke über unsern Heiligen Vater zu schildern. Er sagte, es gibt kein Thema, über das wir deutsche Katholiken mit so viel stolzer Freude sprechen können wie die Person unseres geliebten Papstes Pius XII. Er lernte ihn kennen im Anfang der zwanziger Jahre auf den deutschen Katholikentagen, an denen der damalige Nuntius Paccelli teilnahm. Er war mehr als ein diplomatischer Vertreter bei der deutschen Regierung. Nuntius Paccelli kannte, verstand und liebte die Deutschen. Pius XII. das große Sprachengenie, beherrscht die deutsche Sprache wie seine Muttersprache.

Mit Pius XII. ist der Diplomat auf den päpstlichen Thron gekommen.

Pater Löwenstein sagte, Papst Pius XII. sei ein ganz überlegener Diplomat, aber er sei dies nicht allein durch seine Klugheit, sondern zum Großteil auch auf Grund seines Herzensaktes. Der Referent führte dafür ein Beispiel an: In dem Augenblick, da der deutsche Name in der Welt verachtet wurde, bekannte sich Papst Pius XII. zu seinen Deutschen, indem er die Weihnachtsbotschaft 1946 in deutscher Sprache veröffentlichte. Das ist Herzensakt!

Papst Pius XII. hat es verstanden im gesamten Krieg neutral zu bleiben und beiden Seiten ein liebender Vater zu sein. Dreimal hat er Rom durch seinen persönlichen Einsatz gerettet, das erste Mal, als die Alliierten von Süden her sich näherten. Da gelang es dem Papst durch seinen ganz persönlichen Einsatz, das eine Heer zum stehen und das andere Heer zum Abzug zu bewegen. Dadurch ist Rom als einzige Hauptstadt der am Krieg beteiligten Länder Europas nicht der Zerstörung anheimgefallen. Kurz nach Beendigung des 2. Weltkriegs war Rom von einer Hungersnot bedroht. Da war es wiederum Papst Pius XII., der Tausende von Menschen dem Hungertod entriß, indem er die Proviantierung selbst organisierte. Ebenso ist er vor den italienischen Wahlen im April 1948 so persönlich hervorgetreten, daß sich Italien nicht dem Bolschewismus verschrieben hat.

Eine Großtat des Papstes sei der Kreuzweg der Liebe, so führte der Referent aus. War der 2. Weltkrieg der größte und furchtbarste Krieg, den die Weltgeschichte erlebt hat, so hat aber auch Papst Pius XII. nach diesem Krieg den größten Kreuzweg der Liebe, den die Welt seit Adam und Eva erlebte, unternommen. Es ist noch nie dagewesen, daß Werte von Milliarden aufgebracht wurden, um Notleidenden in der ganzen Welt zu helfen.

Mit der gleichen Kraft, mit der der Hl. Vater 1945 zum Helfen aufrief, ruft er heute zum Beten, zur Buße, zur Heimkehr zu Gott. Zum Schluß seiner begeisterten Ansprache zitierte H. H. Pater Löwenstein einen Ausspruch des Hl. Vaters: „Es ist mir im Hl. Jahr viel Liebe entgegengebracht worden, doch die mich am meisten lieben, das sind meine Deutschen.“ Nach dieser Ansprache wurde durch eine Schallplatte eine Rede des Papstes an die kath. Jugend Deutschlands übertragen. Auf den Gesichtern der Anwesenden spiegelte sich die Begeisterung für den Papst Pius XII. wider und über der Versammlung schwebte die eine Erkenntnis und der eine Wunsch: Papst Pius XII. ist der Fels in der Brandung der Zeit, er ist der Schlüsselträger und Mittler zwischen dieser und einer anderen Welt! Möge der gültige Gott ihn noch lange seiner Kirche und der ganzen Welt erhalten.

Leistungen sind besser geworden

Bei der Landwirtschaftsschule Augustenberg bestanden 70 Junglandwirte die Prüfung

Die Landwirtschaftsschule Augustenberg hielt kürzlich eine Prüfung von 70 Besuchern der Lehranstalt ab. Es war gleichzeitig der erste Versuch, die Prüfung nichtöffentlich abzuhalten und schriftlich und mündlich die Leistungen der Schüler zu messen. Die 70 Prüflinge zeigten wesentlich bessere Leistungen als in den Vorjahren. Sie bestanden sämtlich die Prüfung.

Am Freitagnachmittag fand die Abschlussfeier der Landwirtschaftsschule in Gasthaus zur „Blume“ in Durlach statt, zu der auch Landrat Groß und Carl Sester als Vertreter des Resident Office erschienen waren. Regierungslandwirtschaftsrat Noé forderte die Absolventen der Landwirtschaftsschule Augustenberg auf, mit diesem Lehrgang ihre Ausbildung nicht abzuschließen, sondern jede Möglichkeit auszunützen, um ihr Wissen zu erweitern. Vor allen Dingen sei es aber bei der Ausbildung notwendig, daß die theoretischen Kenntnisse auch in der Praxis auswertet würden. Das dürfe nicht am Wider-

stand der Eltern scheitern, die ihren Töchtern und Söhnen die Gelegenheit geben müßten, durch die selbständige Arbeit Selbstvertrauen und Verantwortungsgefühl zu stärken.

Landrat Groß erklärte in der Versammlung, von welchem größern Vorteil für die Junglandwirte die Möglichkeit sei, frei zu reden. Dadurch müßten sie nicht abseits stehen, sondern sie könnten am öffentlichen Leben Anteil nehmen und dadurch auch einen festen Standpunkt vertreten. Er empfahl den bisherigen Schülern von Augustenberg, sich in Verbänden oder Genossenschaften zusammenzuschließen. Durch diese Organisationen könnte sich die Landwirtschaft behaupten und den Existenzkampf besser durchstehen. Carl Sester empfahl den Junglandwirten, sich weiterhin in dem Austauschprogramm nach den USA zu beteiligen, denn durch die Kenntnis anderer Methoden ließe sich das Wissen reichlich erweitern. Ein buntes Programm von Schülern und Schülerinnen darboten, beschloß die Veranstaltung.

Mit offenen Augen in die Gegenwart sehen

Zweites Wochenendtreffen der Landjugend auf der Aschenhütte

Vor einiger Zeit brachten wir einen kleinen Stimmungsbericht von einem Treffen der Landjugend auf der Aschenhütte. Diesmal lassen wir einen jungen Teilnehmer selbst sprechen. Wir glauben, daß die von ihm vermittelte Anregung von den Organisatoren, die ihre Sache ausgezeichnet machen, berücksichtigt werden wird.

Schon während des letzten Treffens auf der Aschenhütte, das vor allem dem Singen und dem Volkstanz galt, wurde der Wunsch geäußert, bald wieder ein Treffen zu veranstalten, um fachliche Themen zu behandeln. Die Kreisreferentin Hanna Burgstahler hat sich sofort mit der Organisation dieses Wochenendlehrganges befaßt, und die Gruppe durfte zum zweiten Male auf der Aschenhütte einen schönen, arbeitsreichen Tag erleben.

Sie ist uns schon zum Begriff geworden, diese „Organisation Hanna Burgstahler“, denn sie hatte wieder an alles gedacht. Ein Omnibus brachte uns am Samstagabend zur Aschenhütte. Man hatte diese Tagung dazu benutzt, Burschen und Mädchen aus solchen Gemeinden einzuladen, die bis jetzt noch keine Landjugendgruppe hatten, um sie in die Arbeit einzuführen.

Noch am Abend wurden Gesellschaftsspiele, Gedulds- und Geschicklichkeitsspiele gelernt. In den Pausen widmeten wir uns dem fröhlichen Singen. Mit einem Abendlied beschlossen wir den Tag, am Sonntagmorgen weckte uns ein Mädchenchor mit dem Lied: „Um die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit!“ Eine halbe Stunde Singen, an das sich das Kaffeetrinken mit folgender Morgenandacht anschloß, standen auf dem umfangreichen Programm.

Ein Vortrag mit anschließender Diskussion legte Zweck und Ziel der Landjugendarbeit dar. Als Hauptaufgabe steht die fachliche Weiterbildung im Vordergrund. Aber auch die kulturelle Seite soll die Gruppe nicht vergessen, besonders die wertvollen Volkstänze und Volkslieder und unsere Heimatgeschichte.

Der Sonntagnachmittag brachte praktische und theoretische Ausbildung für Burschen und Mädchen getrennt auf den jeweiligen Spezialgebieten. Herr Gebbers vom Jugendberufsdienst Karlsruhe befaßte sich auf all diesen

Gebieten mit uns und zeigte uns zum Abschluß einen Tonfilm, der uns den Wert einer praktischen Lehrzeit vor Augen führte. Nachdem wir unser Schlußlied gesungen hatten, führen wir im Sonderzug zurück in unsere Ortschaften.

Zu diesem Treffen möchte ich sagen, daß es mir aufgefallen ist, wie sehr man sich mit fachlichen und kulturellen Dingen beschäftigt und wie wenig man sich mit Problemen des Staatsbürgertums befaßt. Dies ist das große Problem. Jeder, der hier einen Anfang machen wollte, wird bestätigen, daß immer wieder das gleiche Wort die Arbeit zunichte macht: Im 3. Reich gab es die HJ, wie aber ist das ausgegangen?! Ich gehe nirgends mehr hin. Es steht ganz außer Zweifel, das 3. Reich hat die Jugend enttäuscht. Wir mußten uns kein Urteil bilden und HJ und wir konnten uns kein Urteil bilden, da wir ja noch nichts anderes gesehen hatten. Beim Zusammenbruch war plötzlich alles als gemein und schlecht verpönt, was gestern noch groß und gut war. Wie gesagt, die Enttäuschung war groß, und sie wurde immer größer, als wir sahen, daß Recht und Vernunft doch nicht gesiegt hatten. Nun sind einige Jahre verflossen; Jahre der Bewährung, und ich glaube, wir sollten so weit sein, daß wir diese Enttäuschung überwunden haben. Wir müssen der Wirklichkeit geistesgegenwärtig gegenüberstehen. Es ist höchste Zeit, daß wir uns darüber im klaren sind; wir haben uns selbst gegenüber die Pflicht, am Aufbau des Staates mitzuarbeiten, denn wir, die Jugend, haben am längsten unter den Folgen einer falschen Politik zu leiden.

Das engere Aufgabengebiet der Landjugendarbeit besteht jedoch darin, dem Jungbauern und der Jungbauern ein großes Fachwissen zu vermitteln und dadurch, sowie durch „Freizeiten“ und Treffen die Freunde am Beruf zu steigern. Denn der Beruf des Bauern ist der Schwerste. Er nimmt den ganzen Menschen in Anspruch, ohne ihm einen Sonntag oder Feierabend zu gewähren. Mit Leib und Seele Bauer zu sein, ja, das macht froh, wenn auch die Arbeit hart ist und der Berufsstand von vielen, die seine volkswirtschaftliche Bedeutung nicht kennen, mißachtet wird.

Heinz Schühle.

Bereins-Nachrichten

Gesangverein „Freundschaft“. Heute abend 20 Uhr Singstunde.

Kath. Kirchenchor St. Martin

Heute abend 20 Uhr Singstunde für den Gesamtchor. Ebenso am Freitag. Singstunde für Tenor und Baß am Mittwoch fällt aus.

Golgatha und das Turiner Grabtuch

Frau Schlageter-Delsart (Basel), die zahlreiche Untersuchungen zur Klärung der Echtheit von Christi Grabtuch unternommen hat, spricht am Donnerstag, 13. März, 20 Uhr im Saal des Elisabethenhauses in einem öffentlichen Lichtbildervortrag über „Golgatha im Zeugnis des Turiner Grabtuchs“.

Tierschutzverein Ettlingen. Morgen 20 Uhr im „Nagel“ (Elsässer) Mitgliederversammlung.

Hauptversammlung der SPD

Die diesjährige Hauptversammlung der SPD, Ortsverein Ettlingen, verbunden mit der Wahl des Vorstandes, findet am Samstag, 7. April, abends 20 Uhr im Gasthaus zur „Krone“ statt. Die Mitglieder werden gebeten, etwaige Anträge für die Hauptversammlung bis spätestens 30. März schriftlich beim Vorstand abzugeben.

Verein für Hundesport

Am Donnerstag, 15. März, um 20 Uhr hält der Verein im Gasthaus zum „Grünen Winkel“ in Ettlingen seine Monatsversammlung ab. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Turn- und Sportverein Ettlingen e. V.

Turnerinnen und Turner, Sportlerinnen und Sportler! Bekundet eure Zugehörigkeit zum Turn- und Sportverein durch vollzähligen Besuch der außerordentlichen Hauptversammlung am Samstag, 17. März, um 20 Uhr im Gasthaus zum „Engel“. Eintritt nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte. Tagesordnung: 1. Wahl des Vorstandes, 2. Verschiedenes.

Aus dem Polizeibericht

In der Woche vom 4. bis 10. März gelangten zur Anzeige: 3 Personen wegen Nichtbesitz einer gültigen Kraftfahrzeugsteuerkarte, 1 wegen unterlassener Fahrradbeleuchtung und 3 wegen Mitführens einer zweiten Person auf einem Fahrrad.

Diebstahl

Ein Jugendlicher hat am 2. März einem Karlsruher Arbeitnehmer den Zahltag von 70 DM gestohlen.

Am 9. März zwischen 20 und 21 Uhr wurde aus dem Balkon einer Wohnung in der Schloßgartenstraße aufgehängte Wäsche im Wert von 82 DM entwendet.

Sachbeschädigung und Diebstahl

Ein Mann gelangte zur Anzeige, weil er als Verantwortlicher duldete, daß bei dem Abbruch einer Hütte am 1. März Materialien von dem Grundstückseigentümer beschädigt, bzw. weggenommen wurden.

Anstiftung zum Diebstahl

Ein 47 Jahre alter Handwerker hatte im Monat Oktober vergangenen Jahres einen Kraftfahrer zum Diebstahl eines Ersatzrades im Wert von 190 DM angestiftet.

Fundunterschlagung

Ein älteres Fräulein hat eine am 12. Febr. gefundene Armbanduhr im Wert von 40 DM bei der zuständigen Fundstelle nicht gemeldet und somit diesen Fund unterschlagen.

Automatenmißbrauch

Ein auswärtiger Jugendlicher hat in der Zeit vom Herbst 1950 bis Anfang März 1951 in drei Fällen den Einwurf von falschen Geldstücken in einen Automaten im Wert von 35 DM erschlichen. In einem weiteren Fall ist diese strafbare Handlungsweise desselben Täters beim Versuch geblieben.

Der Schnellpaketeidienst der Bundespost

Eine neue Paketbeförderungsart, das sogenannte „Schnellpaket“, soll nach dem 15. Mal in der Bundesrepublik eingeführt werden. Als „Schnellpakete“ werden alle Pakete zugelassen, die den Bestimmungen der Postordnung über gewöhnliche Pakete und unversiegelte Wertpakete entsprechen. Sie sollen mit den schnellsten Beförderungsmöglichkeiten und mit Vorrang vor anderen Paketsendungen befördert und dem Empfänger durch Sonderboten zugestellt werden. Für das Schnellpaket wird ein Gebührensatz von 40 bis 80 Pfennig erhoben werden.

Süddeutsche Klassenlotterie

Bei der Süddeutschen Klassenlotterie erregte sich der seltene Fall, daß die Prämie mit dem „Großen Los“ zusammenfiel, da dieses in den ersten 19 Ziehungstagen im Gewinnrad verblieb und erst am letzten Tage gezogen wurde. Der Gewinn von 500 000 DM fiel auf die Losnummer 126 547. Das Los wird in Achtein gespielt und zwar wurden fünf Abschnitte nach Süddeutschland und drei nach Norddeutschland verkauft. Außerdem wurden folgende größere Gewinne gezogen: 1 Gewinn zu 30 000 DM auf die Nr. 50 241; 1 Gewinn zu 25 000 DM auf die Nr. 67 850; 4 Gewinne zu je 10 000 DM auf die Nr. 36 639, 94 694, 122 970 und 141 879, drei Gewinne zu je 50 000 DM auf die Nr. 9228, 24 868 und 92 557. (Ohne Gewähr.)

Verkauf offener Milch verboten

Vom 7. April an darf in Württemberg-Baden keine offene Milch mehr auf der Straße verkauft werden. In Gemeinden mit 10 000 Einwohnern und mehr darf nach einer gemeinsamen Verordnung des Landwirtschafts- und des Innenministeriums die Milch nur noch in Flaschen ins Haus geliefert werden. In Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern sowie in Stadttrandgebieten und ländlichen Vororten kann die Milch in geschlossenen Spezialbehältern vor die Häuser gefahren werden. Der Milchverkauf aus großen Kaninen, das sogenannte „Ausbechern“, ist künftig jedoch nicht mehr gestattet.

Aus dem Albgau

Reidgenbach

Sprechstunden von Geschäftsführer Füller
Reidgenbach. Im Gasthaus zur „Linde“ fand am Sonntag eine gemeinsame Versammlung des Bauernvereins, der Milchabsetzgenossenschaft und des Ortsviehversicherungsvereins statt. Nach der Begrüßung durch den Vorstand des Bauernvereins, Wendelin Becker, referierte der in unserer Gemeinde gern gehörte Geschäftsführer Füller über die Lage in der Landwirtschaft. Der Redner wies auf die Möglichkeiten der individuellen und genossenschaftlichen Hilfe des Landwirts hin und streifte auch die bisherigen Entwürfe des Lastenausgleiches. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen unterstrich er die Wichtigkeit und Bedeutung eines organisierten und starken Bauernverbandes. Nur hiermit wird es den Bauernführern ermöglicht, mit den Forderungen der Landwirtschaft bei den maßgebenden Stellen durchzudringen.

Geschäftsführer Füller gab bekannt, daß er jeden ersten Montag und dritten Mittwoch eines Monats im Gasthaus zur „Rose“ in Ettligen Sprechstunden habe. Er wird an diesen Tagen den vorschreibenden Landwirten beratend zur Verfügung stehen. Mitglieder des Bauernverbandes genießen ferner in Steuersachen kostenlose Beratung durch einen Steuersyndikus. Auch in Rechtsfragen bzw. Streitigkeiten wird kostenloser Rechtsbeistand gewährt.

Schätzung vor Notschlachtung

Als Vorstand des Ortsviehversicherungsvereins gab Bürgermeister Bauer die Schadensfälle der letzten Jahre bekannt. Über die künftige Handhabung bzw. Regulierung der Schadensfälle sprach Verwaltungsmittglied Karl Weber. Die anfangs dieses Jahres gewählte Verwaltung beschloß, daß die zur Notschlachtung in Frage kommenden Tiere vor der Schlachtung nochmals geschätzt werden müssen. Dies stellt bei nüchterner Betrachtung keine Schikane dar, sondern kann sich je nach Lage des Falles zugunsten des geschädigten Tierbesitzers, aber auch zum Nutzen des Versicherungsvereins im allgemeinen auswirken. Je weniger Notschlachtungen vorgenommen werden müssen und je höher der Erlös aus denselben ist, um so niedriger wird die zu zahlende Umlage der Mitglieder. Die neue Verwaltung brachte zum Ausdruck, daß sie sich künftig von diesen Gesichtspunkten leiten lassen werde.

Der Vorstand der Milchabsetzgenossenschaft, Adolf Schäfer, sprach unter anderem auch über die Gründe der Anschaffung des bereits im Betrieb befindlichen Milchmehrergerätes. Die Anschaffung war im Hinblick auf die festgestellten Unregelmäßigkeiten verschiedener Landwirte nicht mehr zu umgehen. Wiederholt wurde an die Milchzeuger appelliert, ihre Milch künftig bei der Sammelstelle anzuliefern. Das neue Milch- und Fettsesetz steht eine Bestrafung derjenigen Landwirte vor, die, ohne den Nachweis über einen gesunden Viehbestand erbracht zu haben, Milch ab Stall verkaufen.

Bericht aus Speffart

Speffart. Am Dienstag der letzten Woche lief im Adlersaal der Caritasfilm „Antwort des Herzens“. Der Besuch konnte nicht befriedigen.

Speffart. Die Speffarter Sportfreunde kamen am Sonntag wieder ganz auf ihre Rechnung. Sieg auf der ganzen Linie war das freudige Ergebnis der Fußballwettkämpfe. Um 11 Uhr begann unsere Jugendmannschaft gegen Jugend Schöllbronn und konnte einen 4:1-Sieg erringen. Die Kämpfe am Nachmittag gegen Bulach zeigten einen schönen Fußball, wenn auch der Schiri der II. Mannschaf-

Schadet die Obstbaumfröhen den Bienen?

Bezirks-Obstbauverein Albau und Bezirks-Bienenzuchtverein trafen sich zu einer Aussprache im „Engel“

Am Samstag trafen sich die Obst- und die Bienenzüchter zu einer gemeinsamen Versammlung im Gasthaus zum „Engel“. Obstbauinspektor Groß berichtete über Schäden, die durch Obstbaumspritzungen an den Bienenvölkern entstehen können. Obwohl die Biene bei der Bestäubung der Obstblüten ein eifriger Helfer sei, werde diese Bedeutung von den Obstbaumbesitzern oftmals nicht genügend gewürdigt. Besonders bei den Kernobstsorten und bei den Südkirschen sei man auf die Blütenstaubübertragung durch Bienen angewiesen, während das bei Zwetschen, Pflaumen und Mirabellen nur teilweise der Fall sei.

Die Spritzungen der Obstbäume müßten leider oftmals mit Giftstoffen erfolgen, die für die Bienen schädlich seien. Man solle aber nicht immer gleich meinen, wenn man tote Bienen finde, daß dies nur darauf zurückzuführen sei. Winter- und Vorblütenspritzungen könnten den Bienen nicht schaden, weil sie in jener Zeit keine Blüten besuchen. Wenn die Obstbäume aber erst in voller Blüte ständen, dürfe man nicht mehr spritzen. Vor der Spritzung mit verschiedenen Giftstoffen würde das amtlich bekannt-

gegeben, damit die Züchter ihre Völker einsperren können. Die größten Verluste entstünden bei der verspäteten Stäubung der Rapsfelder, bei der die Landwirte oftmals in die offene Blüte stäubten, obwohl das sinnlos sei.

In der Aussprache machte ein Bienenzüchter geltend, daß das Einsperren der Bienen wenig Sinn habe, weil sich die Bienen dann im Stand Verluste zufügen, die oft schwerer wären als die Verluste durch Spritzen. Vorstand Bell berichtete, daß die Bienenzüchter bei der Maikäferbekämpfung im letzten Jahr rechtzeitig benachrichtigt wurden. Überhaupt habe man die Bekämpfung in einer Zeit durchgeführt, in der sie den Bienen nicht schaden könne. Obstbauinspektor Groß begrüßte die Zusammenarbeit zwischen Obstbauern und Bienenzüchtern und sprach die Hoffnung aus, daß dieser Zusammenhalt weiterbestehe, weil die Arbeit der beiden Gruppen ineinandergreife. Die Vorsitzenden der beiden Vereine stimmten im Namen ihrer Mitglieder den Worten des Obstbauinspektors zu, in denen er einen Erfahrungsaustausch zwischen den Obstbauern und Bienenzüchtern vorschlug.

ten nicht den Anforderungen gewachsen war. II. Mannschaften Spezzart-Bulach 3:2. Ein ganz großes Spiel zeigten die I. Mannschaften, wobei unsere Mannschaft ihr Können unter Beweis stellte und die Bulacher wesentlich überlegte. Ein Bravo unseren wackeren Spielern, die sich so tapfer schlugen, sonst wäre ein 6:3-Sieg nicht möglich gewesen. Wenn die Spezzarter Spieler gut zusammenhalten, dann wird noch mancher Gegner die Punkte den Spezzartern überlassen müssen.

Aus dem Gerichtssaal

Zweimal geblendet

Ein 44-jähriger Fuhrunternehmer, dessen Strafe vom staatlichen Friedensgericht bereits von 60 auf 30 DM ermäßigt war, wurde nach einer Berufungsverhandlung vor dem staatlichen Oberfriedensgericht in Ettligen freigesprochen.

Im Oktober letzten Jahres mußte der Angeklagte vor der geschlossenen Schranke am „Erbrinz“ mit seinem Kraftfahrzeug hinter einem Lastwagen warten. Als sich die Kolonne wieder in Bewegung setzte, fuhr der Angeklagte weiter in Richtung Bruchhausen im Schatten des vor ihm fahrenden Kraftfahrzeugs. An der Krümmung bei der Schloßgartenstraße fielen ihm plötzlich die Strahlen der untergehenden Sonne in die Augen und blendeten ihn. Im gleichen Moment fuhr er auf einen Lieferwagen auf und beschädigte ihn. Soweit die Aussagen des Angeklagten. Der Besitzer des Lieferwagens sagte bei den bisherigen Verhandlungen aus, er habe keinen vorausfahrenden Lastwagen beobachtet. In der letzten Verhandlung trat ein weiterer Zeuge auf, der berichtete, der Besitzer des Lieferwagens habe sich im Haus befunden. Da das Gericht im Zweifelsfall zugunsten des Angeklagten entscheiden muß und in diesem Fall eine Schuld nicht feststeht, wurde der Fuhrunternehmer freigesprochen.

Der zweite Fall vor dem staatlichen Oberfriedensgericht beschäftigte sich ebenfalls mit einem Unfall, der durch Blenden eines Kraftfahrers hervorgerufen wurde. An einem regnerischen Abend im November letzten Jahres kam ein Vertreter aus Emmendingen mit seinem kleinen Personenzug von der Autobahn und fuhr in Richtung Ettligen. Er

überholte ein vor ihm fahrendes Kraftfahrzeug. Beim Vorbeifahren sah er ein zweites Kraftfahrzeug entgegenkommen, dessen Scheinwerfer aufgeblendet waren. Der Angeklagte blendete auf und ab, aber das entgegenkommende Fahrzeug änderte sein Licht nicht. Die Sicht des Vertreters war durch die Reflektion der feuchten Straßenfläche, durch seinen niedrigen Sitz und vielleicht auch durch Regentropfen, die gegen die Fenster klatschten, stark behindert. Nachdem er überholt hatte, drückte er seinen Wagen wieder auf die rechte Straßenseite und fuhr dabei auf ein unbeleuchtetes Fuhrwerk auf, das mit weißen Rüben beladen war. Bei dem Zusammenstoß entstand erheblicher Sachschaden. Der Angeklagte erhielt Verletzungen.

Bei der Blutprobe wurde festgestellt, daß der Angeklagte 1,13 g Alkohol pro Liter Blut führte. Man machte ihm deshalb den Vorwurf, er habe unter der Einwirkung geistiger Getränke gehandelt, obwohl das Fuhrwerk einen großen Teil der Schuld trug, weil es nicht beleuchtet war. Während das staatliche Friedensgericht bereits feststellte, daß erst bei über 1,5 g Alkoholgehalt pro Liter absolute Fahrunsicherheit bestehe und den Angeklagten mangels Beweisen freisprechen mußte, stellte das staatliche Oberfriedensgericht fest, daß der Angeklagte nicht pflichtwidrig handelte, weil er vor sich keine Lichtquelle sah. Es wäre eine Überspitzung des Pflichtbegriffs, wollte man alle möglichen Gefahren berücksichtigen. Dadurch entfiel der Vorwurf der Fahrlässigkeit gegen den Angeklagten.

Wirtschafts-Nachrichten

Erhard's Rücktritt gefordert

Den Rücktritt von Bundeswirtschaftsminister Erhard forderte der württemberg-badische Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des Aufsichtsrates der Stuttgarter Konsumgenossenschaft, Helmstädter (SPD), auf einer Versammlung vor 1600 Mitgliedern der Stuttgarter Konsumgenossenschaft. Die Preispolitik der Bundesregierung könne die Verbraucher nicht gleichgültig lassen. Als Sprecher des Zentralverbandes der deutschen Konsumgenossenschaften erklärte Serakowsky, die Konsumgenossenschaften seien dazu berufen,

ein neues Preisgesetz zu erwirken. Es gese durch erhöhte Leistung zu beweisen, daß die Preisspirale unnötig sei

Weitere Brotpreishöhung in Heidelberg
 Die Heidelberger Bäcker werden das Kilo-Mischbrot für 60 und das Kilo Weißbrot für 72 Pfennig verkaufen. Am 10. Januar dieses Jahres war der Brotpreis in Heidelberg bereits auf 58 bzw. 70 Pfennig je Kilo erhöht worden. Wie von der Bäckerkammer mitgeteilt wird, soll der Preis für Konsumbrot unverändert bleiben.

Kompromißvorschlag zum Devisenbonus
 Bei den gegenwärtig stattfindenden Besprechungen zwischen den zuständigen Bonner Regierungsstellen und der Bank deutscher Länder über die künftige Handhabung des Devisenbonus scheint man sich nunmehr auf einen Kompromißvorschlag zu einigen. Wie in Bonn zu erfahren war, ist beabsichtigt, einen einheitlichen Devisenbonus zu schaffen und diesen in einen „Dispositionsfonds“ zu Gunsten der Exporteure einzuzahlen. Mit der Auflage, daß die in dem Fonds angesammelten Devisen-Beträge auch auf Anweisung der Bundesregierung für die Bezahlung lebenswichtiger Importe verwandt werden können, sollen dann die Exporteure im Rahmen bestimmter Richtlinien über die ihnen zustehenden Devisenbeträge verfügen können.

Heidelberger Schlachtviehmarkt vom 7. März

Auftrieb: 21 Ochsen, 19 Bullen, 50 Kälber, 40 Färsen, 196 Kälber, 331 Schweine, 41 Schafe, 40
Freise: Ochsen AA 26-32, A bis 26; Bullen AA 26-32, A bis 26; Kälber AA 26-32, A bis 26; Färsen AA 26-32, A bis 26; Schweine B 1, B 2 und C 188-194; Sauen G 2 128-134; Schafe 85-85. — **Verkauf:** Großvieh, Kälber u. Schafe flott, geräumt; Schweine schleppend, Überstand; Spitzentiere bei Großvieh und Kälber lagen über Notz.

Mannheimer Schlachtviehmarkt vom 12. März

Auftrieb: Großvieh 370 (Vorwoche 388), Kälber 943 (273), Schweine 1303 (1639), Schafe — (64).
Freise: Ochsen AA 26-31 (26-30), A 77-81 (75-81), B 65-75 (65-75), Bullen AA 26-31 (26-30), A 77-81 (75-81), B 65-75 (65-75) (unveränd.), C 35-37 (35-37) (unveränd.), D bis 46 (unveränd.), Färsen AA 26-31 (26-30), A 90-97 (unveränd.), B 26-29 (unveränd.), Kälber AA 128-131 (unveränd.), A 117-125 (117-126), C 94-108 (96-118), D bis 76 (68-70), Schweine A 188-194 (188-197), B 127-140 (140-143), B 2 126-146 (129-143), 125-138 (unveränd.), G 2 128-133 (128-134), Sauen G 1 224-228 (226-230), G 2 118-123 (118-126). Schafe kein Angebot. — **Verkauf:** Großvieh mittel, ausverkauft; Kälber, gute schnell, geringere schleppend, geräumt; Schweine langsam, kleiner Überstand. Spitzentiere außer Schweinen über Notz.

Rheinwasserstand 12.3.: Konstanz 282 (— 3) Breisach 148 (— 2) Straßburg 216 (— 2) Maxau 396 (— 4) Mannheim 257 (— 3) Caub 198 (— 2)

Wettervorhersage
 In der Nacht überwiegend klar, höchstens örtlich noch geringer Bodenfrost, im Laufe des Dienstag zunehmende Bewölkung und nachfolgend etwas Regen. Am Mittwoch wechsellagernd bewölkt und überwiegend trocken, recht mild. In der Rheinebene Höchsttemperatur um 15 Grad, kein Nachtfrost mehr, mäßige Winde aus Süd bis Südwest.
 Barometerstand: Veränderlich.
 Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) +3°

ETTLINGER ZEITUNG
 Südd. Heimatzeitung für den Albau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettligen, Schöllbrooner Straße 5, Telefon 187
 Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 713
 Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-

Vegetabilisches Augenwasser

von Holapoth Schaefer bei Ermüdung Überanstrengung, verschwommen Sehbild, Drücken, Zwinkern u. Tränen der Aug. n. das pflanzliche, langjährig bewährte Wirkungsmitel.

Badenia-Drogerie

Rudolf Chemnitz, Etligen

STELLENANGEBOTE

Hausgehilfin f. Arzthaus, mögl. mit Kochkenntnissen gesucht, Zweitmädchen vorhanden. Angeb. unt. Nr. 610 an die EZ.

ZU VERKAUFEN

Moderne, fabrikneue, zweiseit. weißemall. Badewanne, neuestes Modell wegen Umstellung der Anlage preiswert zu verk. Angeb. unt. Nr. 843 an die EZ

Büfett (Eiche, wenig besch. und Küchentisch billig zu verk. Gebr. Kraft, Rheinstr. 79

ZUMIETEN GESUCHT

Ca. 150—200 qm

Lagerraum

auch Hofraum dazu, gute Einfahrt Beding., zu mieten ges. Angeb. unt. Nr. 844 an die EZ

Anzeigen

haben großen Erfolg in der Ettliger Zeitg.

Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung vom Hinscheiden unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin

Martha Glasstetter

Namens der Hinterbliebenen
 Carl Glasstetter

Ettligen, Kirchenplatz 2, den 10. März 1951
 Beerdigung am Mittwoch, den 14. März, nachmittags 3 Uhr

STÄDT. BEKANNTMACHUNGEN

Taubenflugsperr
 Zum Schutze der Frühjahrsaussaaten vor Taubenfraß ist angeordnet worden, daß die Tauben — auch Brieftauben — vom 15. März bis 20. April 1951 einzusperren sind. Zuwiderhandlungen müßten nach § 13 des Gesetzes zum Schutze landwirtschaftlicher Kulturpflanzen vom 5. 3. 1937 bestraft werden. Der Bürgermeister

Obstbäume

Bereenobst
 Ziersträucher
 Nadelhölzer
 Heckenpflanzen
 Rosen

Baumschule Iben
 Ettligen Telefon 291

Haarausfall Schuppen? Naturprodukte von Holapotheker Schaefer: Echtes Brennnessel und Birkenhaarwasser „Malsengold“, seit vielen Jahren bewährt. Flaschen in Stuttgart 1/4 Liter — DM 3.70. Nur zu haben bei Badenia-Drogerie Rud. Chemnitz Ettligen, Leopoldstr.

Heute Schlachttag
 im Gasthaus z. Hirsch
 Wurstverkauf über die Straße

UJI ETTLINGEN

Dienstag bis Donnerstag
 „Ein toller Bursche“
 Clark Gable, Lana Turner
 Beginn 18.15 — 20.30 Uhr

CAPITOL

Dienstag bis Donnerstag
 Die Braut des Maharadscha
 Mit Sabu, Gail Russell, mit Tigern, Panthern und Krokodilen
 Beg. 20.00 Uhr; Mittwoch 17.30 Uhr Jugendvorstellung.

Gewerbeverein Ettligen

Am Donnerstag, den 15. März 1951, abends 20 Uhr findet im Gasthaus zum Engel eine

Versammlung

mit wichtiger Tagesordnung statt. Alle Handwerksmeister und Meisterinnen der Stadt Ettligen werden gebeten, hierzu vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Auch Förderer des Vereins sind freundlich eingeladen. Der Vorstand

Kukirob

beseitigt
Hühneraugen
 Hornhaut, Schwielen und Warzen schmerzlos und unblutig
 In Apotheken u. Drogerien erhältlich
 Haupt-Verkaufsstelle:
 Badenia-Drogerie R. Chemnitz

ZU KAUFEN GESUCHT

1800 alte od. neue Pflastersteine zu kaufen gesucht. Angebote über Größe und Preis an Gemeinde Schlottenbach

Einfamilienhaus, möglichst mit Garten, sofort beziehb., gegen bar zu kaufen ges. Etligen, unt. Nr. 845 an die EZ

Heu u. Dickrüben kauft Walter Ruf, Karlsruher Str. 3

Einige Ster Brennholz zu kaufen ges. Adressenangabe an die EZ, Leopoldstr.

Morgen Mittwoch Schlachttag im Badischen Hof

Umschau in Karlsruhe

Lob für den Landesbezirkspräsidenten

Karlsruhe (Iwb). Der Fraktionsvorsitzende der SPD im württemberg-badischen Landtag, Möller, äußerte sich auf einer Mitgliederversammlung der Karlsruher SPD anerkennend über die bisherige Arbeit des geschäftsführenden Landesbezirkspräsidenten von Nordbaden, Dr. Unser. Möller meinte, Dr. Unser habe der „Vorzimmerpolitik“ in der nordbadischen Landesbezirksverwaltung ein Ende bereitet und den „Staatapparat“ auf sein normales Maß eingeschränkt.

Verwaltungsgericht gegen Steueramt

Karlsruhe (Iwb). Das Verwaltungsgericht Karlsruhe entsprach dieser Tage der Anfechtungsklage eines Karlsruher Werbefachmannes, von dem die Stadt Karlsruhe für eine im Dezember 1948 in der Markthalle veranstaltete Weihnachtsmesse eine Vermögenssteuer von 300 DM forderte. Die Forderung der Stadtverwaltung lehnte der Verwaltungsrichter mit der Begründung ab, die Messe sei keine vermögenssteuerpflichtige Veranstaltung gewesen. Das Verwaltungsgericht kam zu dem Schluß, daß auf der Weihnachtsmesse nur Waren ausgestellt, aber nicht angeboten worden seien und auch keine vermögenssteuerpflichtigen Veranstaltungen stattgefunden hätten. Daher dürfe auch keine Vermögenssteuer berechnet werden.

Teile des Kirchendaches abmontiert

Karlsruhe (Iwb). Um seinen ewigen Durst zu löschen, kletterte der 40 Jahre alte Fürsorgeempfänger Kristof auf das Dach der wiederaufgebauten Stephanskirche in Karlsruhe und montierte in Seelenruhe fünf Quadratmeter Kupferblech ab. Der Richter rechnete mit ihm noch einige weitere Streiche ab. Aus der Handtasche einer Kiosk-Inhaberin hatte sich Kristof 63 Mark geholt, aus einem Schrank stahl er Kleider im Werte von über 300 Mark. Seine Beute verkaufte er beim Fröddler, den Erlös vertrank er mitsamt seiner Fürsorgeunterstützung. Zwei Jahre lang wird der durstige Johann im Gefängnis keinen Tropfen Alkohol zu sehen bekommen.

Die Kriminalpolizei, die augenblicklich mit den Altmitteldebstählen alle Hände voll zu tun hat, setzte zwei 19 Jahre alte Burschen hinter Gitter. Sie hatten nicht weniger als 15 Zentner Kupfer und Zink gestohlen und dafür einen Preis von 1775 Mark erzielt.

Ungleiche Messur

Karlsruhe (Iwb). Der Polizei wollte sich ein Karlsruher Student als Zeuge für seinen festgenommenen Studienfreund anbieten, der von einem Polizeibeamten vorläufig sistiert werden mußte, da er sich nach noch strittiger Übertretung von Straßenverkehrsvorschriften geweigert hatte, seine Personallisten anzugeben. Bis dahin beinahe eine alltägliche Begebenheit. Was sich nun auf dem Wachlokal zutrug, bedarf erst noch der richterlichen Klärung. Jedenfalls kam es zwischen Tür und Angel bereits zu einem „Schlagwechsel“ zwischen einem Beamten und dem Zeugen-Student. Wer ihn „eröffnete“, steht noch nicht einwandfrei fest. Zwei Beamte brachen den Widerstand schließlich. Dabei gingen sie aber entschieden zu weit. Der kleine, schmächtige, 25-jährige Studiosus ging in den nächsten Runden mehrfach k. o. Von ihm blieb ein dichtes Bündel seiner Haupthaare am Kampfpflicht zurück. Und anschließend attestierte ihm der konsultierte Arzt mit Stempel und Signum: Blutergüsse am Auge, Kopf- und Gesichtsschwellungen, Symptome einer schweren Gehirnerschütterung. Befund: Typische Merkmale einer groben Mißhandlung, hervorgerufen durch Faustschläge. Beide „Gegner“ haben Strafzettel erhalten.

Karlsruhe. Ein junger Mann und eine Frauensperson stritten sich heftig auf der Straße. Es kam sogar soweit, daß er sich vor ein schnellfahrendes Fahrzeug warf. Mit schweren Verletzungen mußte der junge Mann in das Krankenhaus gebracht werden. (Ihpd).

Wohleb fordert Selbstbestimmungsrecht

„Wir Badener wenden uns gegen Schädigung der Demokratie“

Freiburg (Ibs). Der badische Staatspräsident Wohleb hat sich in einer Rundfunkrede an die badische Bevölkerung scharf gegen den Beschluß des Bundestagsausschusses für innergebietliche Neuordnung gewandt, den Volksentscheid über die Neugliederung der südwestdeutschen Ländergrenzen in vier Abstimmungsbezirken (Nordbaden, Südbaden, Nordwürttemberg und Südwürttemberg) stattfinden zu lassen.

Staatspräsident Wohleb stellte die Forderung auf, daß nur das Gesamtvolk der alten Länder Baden und Württemberg durch Volksentscheid bestimmen könne, ob die alten Länder wiederhergestellt werden oder sich zum Südwestaat „dem Staat ohne Klang und Namen“, vereinen wollen. Der Gesetzentwurf des württembergischen Abgeordneten Gengler erkenne die willkürliche Zerstückelung der alten Länder durch die Besatzungsmächte

als innerdeutsches Recht an und wolle „diesen Rechtsbruch zur Grundlage des Südwestaats machen“.

Abschließend erklärte der badische Staatspräsident mit Nachdruck: „Wir Badener wenden uns laut gegen solche Bestrebungen, welche der Demokratie und ihren Einrichtungen aufs Schwerste schaden. Wir wenden uns gegen das gewalttätige Ansinnen unserer Majorisierung durch das erdrückende Stimmenübergewicht Gesamtwürtembergs, gegen die bundesgesetzliche Anerkennung eines Siegerbefehls, gegen die gefährliche Preisgabe der Rechtsidee. Wir fordern das Selbstbestimmungsrecht der Badener. Wir fordern unser gutes altes Recht, zu bestimmen, ob wir badisch bleiben oder südwestaatlich werden wollen. Und wir werden das im Entschieden begriffene Bundesverfassungsgericht letztinstanzlich gegen ein Bundesgesetz angehen mit der Frage: ob Recht Recht bleiben soll.“

Strafverfügung in Jugendsachen

Rechtsausschuß stimmt Regierungsentwurf zu - Beschäftigung heimatvertriebener Rechtsanwälte

Stuttgart (Iwb). Der Rechtsausschuß des württemberg-badischen Landtags stimmte dem Regierungsentwurf für ein Gesetz über Strafverfügungen in Jugendsachen zu. Nach dem Entwurf soll die Befugnis des Jugendrichters, Strafverfügungen zu erlassen, aufrecht erhalten bleiben. Das Bundesgesetz über die Wiederherstellung der Rechtsprechung auf dem Gebiet der Gerichtsverfassung, der bürgerlichen Rechtspflege, des Strafverfahrens und des Kostenrechts hat die Geltungsdauer des bisherigen württemberg-badischen Gesetzes über das amtsrichterliche Strafverfügungsverfahren in Jugendsachen bis zum 31. März dieses Jahres befristet. Eine neue landesrechtliche Regelung dieses Verfahrens wurde daher notwendig.

Ferner beauftragte der Ausschuß die Regierung, Zahlenmaterial über die Beschäftigung heimatvertriebener Rechtsanwälte vorzulegen. Ein Antrag der SPD-Fraktion verlangt, daß die Gerichte des Landes bei der Bestellung von Armenvertretern, Abwesenheits- und Nachlasspflegern sowie bei der Ernennung von Vergleichs- und Konkursverwaltern die heimatvertriebenen Rechtsanwälte mehr als bisher berücksichtigen. Außerdem sollen heimatvertriebene Rechtsanwälte auch beim Bundesgericht zugelassen werden.

Zur Landesbeamtenstelle

Die württemberg-badischen Ministerien sollen sich bis zum 15. März über den Gesetzentwurf der Regierung zur Änderung des Status der Landesbeamtenstelle äußern. Der württemberg-badische Landtag hatte bei den Eatsberatungen im Jahre 1950 beschlossen, die Landesbeamtenstelle künftig wegzufallen zu lassen. Wenn der Landtag daher nicht vor Beginn der Eatsberatungen in einem neuen Gesetz das Fortbestehen der Landesbeamtenstelle bestimmt, können für diese Stelle im

neuen Staatshaushalt keine Mittel mehr bereitgestellt werden.

Zum Tod von Markus Schleicher

Nachfolger vorläufig Kleinknecht
Stuttgart (Iwb). Ministerpräsident Dr. Maier hat dem Gewerkschaftsbund namens der Landesregierung telegrafisch das Beileid zum Tode Markus Schleichers ausgesprochen, dem das Land bleibenden Dank für seine verdienstvolle Wiederaufbauarbeit schulde.

Der stellvertretende Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Kleinknecht (SPD), wird zunächst die Geschäfte des Landesbezirksvorsitzenden weiterführen, bis ein Nachfolger für Schleicher gewählt worden ist. Der Landesbezirksausschuß des DGB wird sich demnächst mit dieser Frage beschäftigen.

Die Rolle der Vertriebenen

Minister Seeborn vor den Sudetendeutschen
Stuttgart (Iwb). Bundesverkehrsminister Dr. Seeborn betonte in Stuttgart in seiner Eigenschaft als zweiter Sprecher der sudetendeutschen Landmannschaften im Bundesgebiet die wichtige Rolle, die den Heimatvertriebenen beim Aufbau des deutschen politischen Lebens zukomme. Seeborn, der auf der Jahrestagung des Landesverbandes Württemberg-Baden der sudetendeutschen Landmannschaft sprach, erläuterte ferner die Ziele der sudetendeutschen Volksgruppenorganisationen im Bundesgebiet.

Der bisherige Vorstand der sudetendeutschen Landmannschaft Württemberg-Badens wurde bestätigt. Bundestagsabgeordneter Dr. Ott und der stellvertretende Staatsbeauftragte für das Flüchtlingswesen in Württemberg-Baden, Hasenöhr, wurde neu in den Vorstand gewählt.

„Saar ist und bleibt deutsch“

Dr. Schumacher auf dem Parteitag der SPD

Mainz (Ib). „Die Saar ist und bleibt deutsch“ erklärte Dr. Schumacher auf dem Bezirksparteitag der SPD Rheinhessen, auf dem er als erster Vorsitzender der SPD den Wahlkampf seiner Partei für die Landtagswahlen von Rheinland-Pfalz eröffnete.

Dr. Schumacher warnte jedes Land Europas vor einer Politik, die Appetit auf dieses deutsche Land verrate und betonte, daß die SPD das Saarland nicht als selbständiges Staats-

gebilde anerkenne. Die SPD werde nicht dulden, daß das Saarland aus Deutschland herausgelöst werde, wie die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie. „Die Saar als Staat zu behandeln, heißt der europäischen Idee ins Gesicht schlagen“. Die USA hätten ausdrücklich erklärt, die Regelung der Saarfrage bleibe dem Friedensvertrag vorbehalten. Wenn die Amerikaner und Engländer jetzt einen anderen Standpunkt einnehmen sollten, so hätten sie früher nicht die Wahrheit gesagt.

Die Deutschen seien sehr daran interessiert, wie das von Schuman gemalte Bild zustande kommen werde, jedoch wolle der deutsche Arbeiter auf keinen Fall der Pinsel sein, mit dem das Bild gemalt werde, sagte Dr. Schumacher. Der im Schumanplan vorgeschlagene Kompromiß hinsichtlich der Verbundwirtschaft sei für die SPD unannehmbar, weil bei Auflösung der Verbundwirtschaft ein rapides Ansteigen der Arbeitslosigkeit vorauszu sehen sei. Mit der Ablehnung dieser Vorschläge wolle sich die SPD den Weg für ein wirkliches Europa freihalten, das aber keine Europa-Aktien-Gesellschaft sein dürfe. Dr. Schumacher hob dabei die von Deutschland gemachten Vorleistungen, wie Demontagen, Reparationen, Abtrennung der Ostgebiete und ihre Ausplünderung sowie die Kriegsgefangenenarbeit hervor.

Rückzug der anderen decken?

Zur Frage des militärischen Beitrags der Bundesrepublik erklärte Dr. Schumacher, diese Frage hänge ausschließlich davon ab, ob Deutschland ein gleichberechtigtes Stück Europas sein werde. „Wir wollen nicht der verlorenen Haufen sein, der den Rückzug der anderen deckt. Wir sind nicht bereit, unser Vaterland zu opfern, damit andere Vaterländer verteidigt werden können.“

Die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung nannte Dr. Schumacher den „Rabatt-Liberalismus“ eines Landes, das einem kapitalistischen Naturschutzpark aus dem Jahre 1850 gleiche. Indem man den Weg der deflationistischen Ara Brünnings beschreite, könne man in der Bundesrepublik keine Inflation vermeiden. Die SPD lehne zwar die Zwangswirtschaft ab, verlange aber eine zentrale Planung.

Kreuz und quer durch Baden

Kleinsteinsbach. Auf dem Küchenherd entzündete sich mit einer riesigen Stichtanne das dort abgestellte Wachs. Die Kleider der Hausfrau, die in der Nähe hantierte, fing Feuer; bei dem Versuch, ihr die Kleider vom Leibe zu reißen, erlitt ein Mann schwere Brandwunden. Die Verunglückte starb im Krankenhaus. (Izh).

Pforzheim. Bei der Pforzheimer Bevölkerung ist eine deutliche Beruhigung eingetreten, als bekannt wurde, daß keine Marokkaner, sondern Einheiten einer französischen Artillerieformation in die Buckenberg-Kaserne einziehen werden. Diese Einheiten waren bisher in der Pfalz stationiert. (Ihpd).

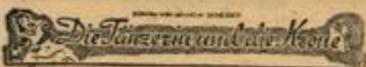
Freiburg. Eine Freiburger Schulklasse besuchte dieser Tage ihre Parallelklasse in Basel. Dies war der erste Besuch Freiburger Schüler nach dem Kriege. (Izh).

Freiburg. Nachdem im Schwarzwald bei anhaltendem Frost allgemein leichte Schneefälle eingetreten sind, ist die Schneedecke besonders in höheren Lagen meist wieder pulvrig. Oberhalb 900 Meter werden überall sehr gute Sportmöglichkeiten bei Schneehöhen zwischen 30 und 250 cm gemeldet. Abfahrten sind teilweise noch bis in tiefere Lagen möglich. (Ib).

Lörrach. Der Gesangverein Lörrach-Stetten veranstaltet am 31. März zusammen mit dem Männerchor der beschriebenen Schweizer Grenzgemeinde Riehen ein Wohltätigkeitskonzert, dessen Erlös den Schweizer Lawinengeschädigten zugute kommen soll. Auf diese Weise soll der Dank der deutschen Grenzbevölkerung für die Schweizer Hilfstätigkeit in den zurückliegenden Zeiten schwerer Nachkriegsnot sinnfällig zum Ausdruck kommen. (Ib).

Neuer Vorstand der Europa-Union Mannheim

Mannheim (Iwb). Der Kreisverband Mannheim der Europa-Union wählte den FDP-Bundestagsabgeordneten Margulies zum ersten Vorsitzenden. Der bisherige erste Vorsitzende, Friedensrichter Kölmel, wurde zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Der Oberbürgermeister von Mannheim, Dr. Heimerich, wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der seitherige Kreisgeschäftsführer Daub wurde in seinem Amt bestätigt.



(Urheberrechtsschutz Hermann Berger, Wiesbaden)

31. Fortsetzung Nachdruck verboten.

„Du kamst mit einem Motorboot zurück. Jörn, über den Parana. Du hieltst diesen Weg anscheinend für richtiger.“

Jörn zündete sich eine Zigarette an. Bert sah deutlich, daß seine Hand, die das Feuerzeug hielt, zitterte. Von draußen, vom Hafen herüber, kamen die heißen Pfliffe der Barkassen.

„Es stimmt also?“ fragte Bert. Er konnte seine Erregung nicht länger bezwingen.

„Woher weiß die Lorena das?“ stieß Jörn hervor.

„Sie hat es herausbekommen.“

„Peinlich!“

„Ist das deine ganze Antwort, Jörn?“

Jörn begann mit seinem Feuerzeug zu spielen. Er war völlig verstört.

„Hast du mir wirklich nichts weiter darüber zu sagen?“ fuhr Bert fort.

„O ja, wir müssen natürlich darüber reden.“

„Es ist mir unbegreiflich, weshalb du vor dem Untersuchungsrichter nicht die volle Wahrheit gesagt hast.“

„Konnte ich nicht, Bert, ich wäre verloren gewesen. Ich mußte lügen.“

„Also bitte: erzähl schon!“

Jörn sah auf den Tisch hinunter: „Am zweiten Oktober fuhr ich mit der Bahn nach Rosario, wir hatten dort eine Zweig-

stelle, die ich kontrollieren mußte. Ich verhandelte den ganzen Tag mit den Leuten, wurde aber nicht ganz fertig und blieb deshalb die Nacht über im Hotel. Am nächsten Morgen, als ich wieder in der

Zweigstelle arbeitete, rief mich Nell von Buenos Aires an. Sie war ganz außer sich.

Eben sei Peter Kording, ihr Mann, mit seiner Jacht gestartet, angeblich wolle er am Parana fischen. Sie glaubte es aber nicht, sondern sei vielmehr davon überzeugt, daß er mit irgendwelchen Menschen der Krone wegen zusammengetreffe. Sie habe sich erboten, mitzufahren, er habe es aber nicht gewollt. Ob ich mir nicht in Rosario ein Boot besorgen und Peter entgegenfahren könne... Nun, ich versuchte es ihr auszureden, aber sie blieb standhaft.

Ich müsse es für sie tun, sie komme um vor Angst. Und schließlich versprach ich es ihr auch. Leider hatte ich noch einige andere Firmen in der Stadt zu besuchen, und so wurde es elf Uhr, bis ich endlich zum Hafen kam, um ein Motorboot zu mieten.

Ich rechnete damit, erst am Abend Peters Bootshaus zu erreichen. Man verlangte unerhörte Preise für die Fahrt. Außerdem waren es sehr langsame Boote. Schließlich sah ich am Steg einen Outboard liegen.

Man sagte mir, den könnte ich nicht mieten, er sei allerdings verkäuflich. Der Preis war mäßig, ich griff zu. Du weißt, ich hatte immer schon eine Schwäche für Rennboote. Ich konnte es für den Preis ja auch jederzeit in Buenos Aires wieder verkaufen. So fuhr ich also den Parana hinunter und war gegen vier Uhr in den Kanälen. Peters Bootshaus war verschlossen.

Ich hielt mich nicht auf und erreichte erst in der Nacht Buenos Aires. Während der Fahrt hatte ich von Peters Jacht nichts gesehen.“

„Du mütest doch aber an dieser verfallenen Hütte vorbei.“

„Durchaus nicht, die lag an einem Seitenkanal; ich konnte sie unmöglich pas-

ren. Da unten gibt es ein ganzes Netz von Kanälen.“

„Und als du dann in Buenos Aires ankamst?“

„Telefonierte ich sofort mit Nell. Sie war verzweifelt, daß ich Peters Jacht nicht gefunden hatte. Ich fuhr zu ihr hinaus und versuchte ihr die dummen Gedanken auszureden. Ich sagte ihr, Peter habe sicher in irgendeinem Kanal gefischt und sei über Nacht im Bootshaus geblieben. Sie wollte nichts davon wissen. Peter wäre bestimmt etwas zugestohlen.“

„Blieb Peter manchmal die Nacht über fort, wenn er zum Fischen fuhr?“

„Hin und wieder, ja. Merkwürdig war es nur deshalb, weil er zu der Zeit sehr in seiner Fabrik beschäftigt war.“

„Vor dem Untersuchungsrichter hättest du trotzdem die Wahrheit sagen müssen, Jörn.“

„Ich konnte es nicht. Man hätte mir einfach nicht geglaubt. Die Anklage wäre ohne weiteres gegen mich eröffnet worden. Und schließlich hätte man mich vielleicht sogar auf einen Indizienbeweis hin verurteilt. Solche Dinge sind ja nicht zum erstenmal geschehen, sie kommen immer wieder vor. Ich hatte dauernd Visionen und sah immer wieder den Staatsanwalt vor mir. Stell dir das doch bitte einmal vor: Zur gleichen Zeit auf dem Parana... und ausgerechnet in der Nähe der verfallenen Hütte! Nein, ich konnte nicht anders, ich mußte lügen, es war Notwehr.“

„Hielst man keine Nachforschungen in Rosario?“

„Nicht gründlich genug. Um elf Uhr war ich noch in Rosario gesehen worden... und wenige Stunden später wurde Peter erschossen. Man konnte sich nicht vorstel-

len, daß ich in so kurzer Zeit den Tatort hätte erreichen können.“

„Und Nell“, fragte Bert, „war am 3. Oktober in Lujan?“

„Es sind nur sechzig Kilometer von Buenos Aires. Sie war so unruhig, sie mußte etwas unternehmen. Deshalb faßte sie den Entschluß, eine Freundin zu besuchen, die dort wohnte. Sie traf sie aber nicht an.“

„Und dann?“

„Fuhr sie nach Buenos Aires zurück.“

„Auch das stimmt nicht, Jörn, auch das ist Lüge!“

Jörn schwieg. Seine Hände umklammerten die Sessellehnen.

„Sie war in St. Pedro“, fuhr Bert fort, „es muß sie jemand dort gesehen haben. Auch das weiß ich von der Lorena.“

„Hm...“

„Nell war in Lujan, fuhr dann aber weiter nach St. Pedro. Warum?“

„Weil sie mich dort treffen wollte.“

„Und weshalb wollte sie dich dort treffen?“

„Eine Idee von ihr, Bert. Pedro liegt am Parana. Sie stand plötzlich am Ufer und rief mir zu. Sie hatte sich überzeugen wollen, ob ich mein Wort halten würde. Sie freute sich — und ich fuhr weiter.“

„Pedro liegt noch vor den Kanälen?“

„Es sind mindestens noch hundert Kilometer.“

„Das ist alles so merkwürdig, Jörn...“

„Weiß ich. Deshalb mußten wir es ja auch verschweigen.“

„Warum ist Nell nicht lieber zu Peters Bootshaus gefahren?“

„Mit dem Wagen nicht zu erreichen, Bert. Es liegt in einem Gewirr von Kanälen.“

(Fortsetzung folgt)

AUS UNSERER HEIMAT

Der Wunderbrief

Kampf mit den Gläubigern — Eine Skizze aus Richard Wagners schlimmsten Tagen

Nach der Vorstellung des „Don Juan“ in Stuttgart wollte sich der Dirigent, Kapellmeister Eckert, mit Richard Wagner treffen, um mit ihm über die Aufführung des „Tristan“ zu sprechen. Der Meister hatte sich jedoch entschuldigen lassen. In düsterer Stimmung ging er über den Schloßplatz zum Hotel Marquard. Dort wartete ein Herr Weißheimer auf ihn. Wagner begrüßte ihn in der Vorhalle und lud ihn auf sein Zimmer ein. „Nun, was gibt's?“ fragte er unfreundlich, nachdem er Licht gemacht und sich mit seinem Gast am Tisch niedergelassen hatte.

„Ich habe jetzt ein Plätzchen auf der Schwäbischen Alb ausfindig gemacht, Meister“, sagte Weißheimer unsicher, fast ängstlich. Die barsche Art des verehrten Mannes bedrückte ihn. „Sie werden sich dort wohl fühlen und arbeiten können im Hause eines Freundes“, der treu und verschwiegen ist. Ich habe schon einen Wagen nach Oberfürthheim bestellt. Die Bahnfahrt lehnten Sie ja ab, um die Meute Ihrer Gläubiger nicht aufzuscheuchen.“

Im aufwallenden Gefühl trat Richard Wagner auf den Getreuen zu und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Guter Kerl!“ sagte er weich. „Aber Sie hätten sich die Mühe ersparen können. Mit einem Toten eine Fahrt auf die Alb anzutreten, ist doch wohl etwas possierlich. Den Leichenwagen hätten Sie bestellen sollen. An solcher Fahrt wird kein Gläubiger mich hindern.“

„Meister“, rief Wendelin Weißheimer bestürzt, „was reden Sie da...“

„Ja“, fuhr Wagner heftig fort, „seit zwei Stunden bin ich tot, endgültig und für immer gestorben. Niemand bringt das wieder zum Leben, was die letzten Tage in mir ermordet haben. Das geht über menschliche Kräfte. Und nun“, fügte er stockend hinzu, „heute abend — brach die letzte Hoffnung zusammen.“

Er ging mit großen, erregten Schritten im Zimmer auf und ab. Und alles, was die Vergangenheit an Leid und Qual, an Kämpfen und Enttäuschungen ihm zugefügt, was Menschenwürde ihm angetan hatte, kam in dieser Stunde als wilde Anklage zur Entladung. In seiner brennenden Rede vergaß er den Besucher mehr und mehr, und er sprach zuletzt nur noch zu sich selber. „Auf den Barrikaden bin ich gestanden, ich, ein königlicher Mensch und Künstler, gegen königliche Despoten. Verjagt wurde ich und verbannt. Dann ging ich ins Ausland, den mir gebührenden Platz zu erobern. Mit Schimpf und Schande warf man mich aus dem Tempel der Kunst hinaus, den der aufgehetzte Föbel in Paris durch wüsten Skandal entweihte. Unstet irrte ich in Deutschland von einem Ort zum andern, gehetzt wie ein wildes Tier, verfolgt immer und überall von Gläubigern und Intriganten. Ja, und dann kam ich nach Wien, und der Hexenzanz brach wieder los; ich erstickte fast in Schlamm, Lüge und Verleumdung. Und das Gerleier hatte eher keine Ruh', als bis ich bei Nacht und Nebel entflohen war, justament wie vor Jahrzehnten aus Riga. Die Hatz ging weiter, zuerst in die Schweiz, wo mir Wesendonck, der Freund, die Herberge verweigerte. Und dann griff ich nach dem Strohhalm vor dem Ertrinken. Letzte Hoffnung: Stuttgart, wo Eckert meinen „Tristan“ aufführen sollte. Da, vorhin, bei der Aufführung des „Don Juan“, traf mich wie ein Keulenschlag die Erkenntnis, daß weder das Theater, noch die Sänger und das Orchester und sein Dirigent den Anforderungen einer Tristan-Aufführung gewachsen sind.“

Weißheimer machte schüchterne Versuche, den Verzweifelten zu beruhigen. Es gelang

ihm nicht. Entschlossen, den geliebten Meister anderntags in die Obhut guter Menschen zu bringen, verließ er schließlich den Freund.

Gegen Morgen schrieb Wagner an Peter Cornelius, den alten Freund, einen Brief mit den Schlußworten: „— ein gutes, wahrhaft hilfreiches Wunder muß mir jetzt begegnen, sonst ist's aus.“ — Dann legte er sich zwei, drei Stunden hin, fiel in einen unruhigen Schlaf. Später kam der Kellner und brachte ihm eine quittierte Rechnung, die Weißheimer bezahlt hatte. „Hm ja“, meinte Wagner, „das trifft sich günstig. Ich räume im Laufe des Vormittags das Zimmer, gelte aber schon für abgereist. Lassen Sie niemand zu mir, hören Sie?“

Er beschloß, ins Ungewisse von dannen zu gehen. Mit Mühe raffte er sich auf und packte seine Koffer. Im Begriff, das Hotel zu verlassen und damit das letzte schützende Obdach aufzugeben, um „irgendwo in der Welt zu verschwinden“, wie er sich später ausdrückte, hielt Wagner stutzend auf dem Treppenaussatz inne. Er sah, wie der Portier lebhaft auf zwei Herren einsprach und anscheinend bemüht war, sie abzuweisen. Jetzt wurde Weißheimer, der eine der beiden, des Meisters an-

sichtig und eilte auf ihn zu. Der Getreue war vor zwei Minuten dazugekommen, wie der Portier den andern Herrn, der sich alsbald als des bayerischen Königs Kabinettsdirektor Pflastermeister vorstellte, hinauskomplimentieren wollte.

„Wenn ich Sie diesmal nicht gefunden hätte“, sagte Pflastermeister mürrisch zu Richard Wagner, „dann hätte mich keine Macht der Welt mehr bewegen können. Sie zu suchen, und ich wäre unverrichteter Dinge zu Seiner Majestät zurückgekehrt. Kreuztörken“, setzte er bajawarisch rüselnd hinzu, „ich kann Ihnen doch nicht bis ans Ende der Welt nachreisen! Von Penzing nach Wien, von Wien nach Marienfeld in der Schweiz hat man mich geschickt und dann wieder hierher.“ Er zog unständlich ein Schreiben aus der Tasche. Dem Empfänger fiel beim Öffnen ein Bild, das den jungen Bayernkönig zeigte, auf die Hand. Er las mit ungläubigem Staunen die, wie er nach dieser Zeit bekannte, „bis ans Herz meines Lebens dringenden Zeilen.“ — Es war jener Brief, in welchem Ludwig II. den Meister als Freund und höchst verehrten Künstler nach München berief, ihm so den Weg zu märchenhaftem Aufstieg bereitet.

Es war der „Wunderbrief“, wie Wagners uneigennützigster Freund und tapferer Kampfgenosse, Hans von Bülow, ihn nannte.

Erich Kunter

Jugenddorf im Pfälzer Wald

Der Christliche Verein Junger Männer baut

in Waldschbach eine großzügige Anlage

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden überall in Europa Jugenddörfer gegründet, um den obdach- und heimatlosen Kriegswaisen, die zum großen Teil ein Stromeleben führten, nicht nur ein Asyl, sondern eine wirkliche Heimat zu bieten. Dem Beispiel des großartigen amerikanischen Paters Planagan folgend, der seine „Boys-Town“ unter unsäglichen Schwierigkeiten gegründet hatte, errichteten in Italien Don Guido (Villaggio del Fanciullo), auch ein Priester, in der Schweiz Walter Robert Corti (Kinderdorf Pestalozzi) ihre Kinderdörfer und machten die teilweise schon zu Banditen heruntergekommenen Jugendlichen wieder seelhaft. Auch in Deutschland existieren bereits eine Reihe solcher Dörfer, von denen das bekannteste das „Friedensdorf“ bei Nürnberg ist.

Die Aktion des CVJM (Christlicher Verein Junger Männer) in Waldschbach — einem kleinen, durch die Schuhfabrik „Libelle“ bekanntgewordenen Städtchen in der Nähe der deutschen Schuhmetropole Pirmasens — zeichnet sich jedoch gegenüber anderen deutschen Jugenddörfern besonders durch die Tatsache aus, daß das im Entstehen begriffene Jugenddorf den Jugendlichen nicht nur Heimat, sondern auch Ausbildungsstätte sein wird.

Auf dem „Bonneberg“, mitten in den ausgedehnten Forsten des Pfälzer Waldes, ist ein rund 20 000 Quadratmeter großes Gelände gerodet, auf dem die Wohnungen der Jugendlichen entstehen. Bis zum Herbst sollen zehn Häuser, ein Klubhaus und ein Wirtschaftsgebäude fertiggestellt sein. Das im Bohbau vollendete Klubhaus und die Grundmauern des Wirtschaftsgebäudes lassen bereits erkennen, daß es sich um eine sehr großzügige Anlage handelt. Das Klubhaus wurde, im Gegensatz zu den anderen Baulichkeiten, nur durch den Verkauf von sogenannten „Bausteinen“ finanziert. Die notwendigen Geldmittel für den Bau des Dorfes setzen sich aus Zuwendungen der Soforthilfe, aus Zuschüssen des Bundesjugendplanes, sowie aus großzügigen Spenden der Schuhfabrik „Libelle“ zusammen. Die Jugendhäuser werden je zwölf Jugendliche und einen Leiter aufnehmen. Die Unter-

bringung geschieht in vier Schlafräumen und einem Wohnraum. Das Jugenddorf wird von Jungens und Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren bevölkert sein.

Von dem Gedanken ausgehend, daß es nicht genügt, den heimatlosen Jugendlichen nur eine Unterkunft zu gewährleisten, wurde ein Abkommen mit der Schuhfabrik „Libelle“ getroffen, nach dem sämtliche von den Jugendleitern, der Inneren Mission oder anderen fürsorglichen Stellen eingewiesenen Jugendlichen eine fachliche Ausbildung in Form einer Lehrzeit in der „Libelle“ absolvieren müssen. Die Mädchen können zum Beispiel den Mangelberuf einer Stepperin, die Jungens das vielseitige Handwerk des Schusters oder andere in der Fabrik vorhandene und benötigte Berufe wie Schlosser, Schmiede usw. erlernen.

Nach der Prüfung werden dann die jungen Gesellen aus dem Jugenddorf entlassen und erhalten Jungesellenwohnungen des CVJM oder der Fabrik, die selbstverständlich ihre qualifizierten Fachkräfte nicht aus dem Arbeitsverhältnis entfernen.

Der sehr weitreichende Plan der Unternehmer dieses sozialen Werkes beschränkt sich demnach nicht nur auf den Bau des Jugenddorfes. Es gilt nach einer absehbaren Zeit, die Jungesellenwohnungen ebenso zu erstellen, als auch bereits Erweiterungen des Jugenddorfes geplant sind. So ist zum Beispiel schon das notwendige Gelände angekauft, ein Platz für Sportausübung vorgesehen, ein Schwimmbad abgesteckt und eine Waldbühne in den Bereich der Möglichkeiten einbezogen.

Darüber hinaus soll das Jugenddorf zum Mittelpunkt der Jugendarbeit des CVJM werden. Es ist sowohl daran gedacht, internationale Jugendtreffen zu veranstalten und auch Ferienlager abzuhalten. Bundesweit Stetter vom CVJM, der neben der Firma „Libelle“ maßgeblich am Aufbau des Jugenddorfes beteiligt ist, hofft auf ein gutes Gelingen des Vorhabens. Das zügige Fortschreiten des Werkes beweist, daß die Pläne bald Wirklichkeit sein werden und seine Hoffnungen durchaus begründet sind. —ks—

Ein alter Frühlingsbrauch

„Hutzelbuben“ verbrennen den Winter

Auf der Höhe überm Maintal, zwischen Wertheim und Miltenberg, wenige Kilometer von Freudenberg entfernt, liegt das im Jahre 1294 erstmals urkundlich genannte, 400 Einwohner zählende Dorf Ebenheid. „Ebennote“ hieß es in alter Zeit, Dorf auf der Ebene. Bis 1803 zählte es zum bischöflich-würzburgischen Amt Freudenberg; dann kam die Landeshoheit an die gräfliche Linie der Löwenstein-Wertheim, 1806 an Baden. Ebenheid gehört zu den wenigen Orten des Frankenlandes, in denen sich der uralte Brauch des „Todaustragens“ am Sonntag Lätare, auch Mittlasten genannt, erhalten hat.

Schon acht Tage zuvor werden für den „Toten“ alte Kleider gesammelt mit dem Ruf:

„Hose, Weste, Kittel, Schuh
Und e schöne Hut dazu!“

Ziehen die Dorfubben von Haus zu Haus. Ein Strohmännchen wird mit den gesammelten Kleidern abenteuerlich ausgestattet. Am Nachmittag des „Sommertags“ — so heißt der Tag in Heidelberg und anderwärts — wird der „Tote“ auf einer Stange befestigt und mit großem Hallo durchs Dorf getragen. Dabei wird gesungen:

Heut, heut wird der To(u)te rausgetroche,
Hä, hä, hä!

Die O(u)stern is bald do!
Dann zieht die Schar nach altem Brauch
zum Ebenheider Hof, wo gesungen wird:
Ho(u)ffbauer, lang Hutzel raus!

Wir springs dreimal um dei Haus!
Durch das Umschusspringen werden die bösen Geister gebannt. Zum Lohn erhalten die Buben „Hutzel und Schnitz“ (Dörrobst). Wer die letzte Hutzel verzehrt, ist der Hutzelrosch.

Vom Ebenheider Hof geht der Zug zur badisch-bayerischen Grenze. Am Grenzstein wird der „Tote“ unter großem Geschrei verbrannt. Wer zuletzt vom „Toten“ weggeht, ist der „To(u)te-Vödder“. Ins Dorf zurückgekehrt, holen sie sich dort ihren Lohn. Mit dem Ruf: „Eier, Schmalz, Milch, Mehl mit her!“ geht's von Haus zu Haus. Ein großer Pfannkuchen wird in einem Bauerhaus gebacken und verzehrt. In der Karwoche ziehen die Ebenheider Hutzelbuben mit dem „Rumpelkasten“ durchs Dorf, weil in dieser Zeit die Glocken schweigen. Als in den 1880er Jahren, so wird erzählt, der Brauch einmal nicht geübt wurde, hatte man im Ebenheider Hof Unglück im Stall. Seitdem will man die Hutzelbuben nicht mehr missen.

In anderen Dörfern des Frankenlandes hat der Brauch wieder eine andere Form. Der Sinn aber ist überall derselbe: Man treibt den Winter aus, man bannt das Böse! —r.

AN DEN FRÜHLING

Noch immer, Frühling, bist du nicht
Gekommen in mein Tal,
Wo ich dein liebes Angesicht
Begrüßt das letztemal.

Noch stehst die Büume dürr und bar
um deinen Weg herum
Und strecken, eine Bettlerchar,
Nach dir die Arme stumm.

Frühlblumen wählten dich schon hier,
Frost bringt sie um ihr Glück,
Sie sehnen sich heraus nach dir
Und können nicht zurück.

Die Schwälbe fliegt bestürzt umher
Und ruft nach dir voll Gram,
Bereut schon, daß sie übers Meer
Zu früh herüberkam.

Nikolau Lenau

CORNELIA FRIDRICK GOETHIN

Ehe-Gemahlin H. Hofraths und Landschaftszeichner
Georg Schlossers

Wenn wir durch die Stadt Emmendingen im Breisgau gehen, werden wir auf einen Wegweiser aufmerksam. Folgen wir ihm, so befinden wir uns sehr bald auf dem alten städtischen Friedhof. Es ist uns, als träfen sich hier die alte und die neue Zeit, denn wenige Meter hinter der Friedhofsmauer rast der Schnellzug Frankfurt—Basel vorbei. Und hier an dieser Mauer finden wir das Grab von Cornelia, der Schwester Goethes. Man feierte im vergangenen Jahr nicht ihren 200. Geburtstag wie man den ihres Bruders gefeiert hat (sie wurde am 8. Dezember 1736 in Frankfurt geboren), und man hätte sie vielleicht schon längst vergessen, hätte Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ nicht auch ihr ein Denkmal gesetzt.

Cornelia war die treueste Genossin in Goethes Leben. Mit ihm zusammen bekam sie den ersten Unterricht im Elternhaus in Frankfurt. Schon durch die tyrannische Art des Vaters waren die beiden gezwungen, zusammenzuhalten. Vor allem aber war es die geschwisterliche Liebe, welche sie auf Lebenszeit miteinander verband. Als ihr Bruder nach Leipzig zog, blieb sie der ganzen „erzieherischen Energie“ des Vaters ausgesetzt, worüber sie sich später bitter beklagte. Sie war es, die Goethe veranlaßte, endlich seinen „Götter“ niederzuschreiben.

Aber lassen wir nun Goethe selbst von seiner Schwester sprechen: „Sie war groß, wohl und zart gebaut und hatte etwas Natürlich-Würdiges in ihrem Betragen, das in eine angenehme Weichheit verschmolz. Die Züge ihres Gesichts, weder bedeutend noch schön, sprachen von einem Wesen, das weder mit sich einig war noch werden konnte. Ihre Augen waren nicht die schönsten, die ich jemals sah, aber die tiefsten, hinter denen man am mei-

sten erwartete, und wenn sie irgend eine Neigung, eine Liebe ausdrückten, einen Glanz hatten ohnegleichen; und doch war dieser Ausdruck eigentlich nicht zärtlich, wie der, der aus dem Herzen kommt und zugleich etwas Sehnsüchtiges und Verlangendes mit sich führt; dieser Ausdruck kam aus der Seele, er war voll und reich, er schien nur geben zu wollen, nicht des Empfangens zu bedürfen. Was ihr Gesicht aber ganz eigentlich entstellte, so daß sie manchmal häßlich aussehen konnte, war die Mode jener Zeit, welche nicht allein die Stirn entblößte, sondern auch alles tat, um sie scheinbar oder wirklich, zufällig oder vorsätzlich zu vergrößern. Da sie nun die weiblichste und reingewölbteste Stirn hatte und dabei ein Paar starke, schwarze Augenbrauen und vorliegende Augen, so entstand aus diesen Verhältnissen ein Kontrast, der einen jeden Fremden für den ersten Augenblick, wo nicht abstieß, doch wenigstens nicht anzog. Sie empfand es früh, und dies Gefühl war immer peinlicher, je mehr sie in die Jahre trat, wo beide Geschlechter eine unschuldige Freude empfinden, sich wechselseitig angenehm zu werden. . . .“

Kann ein Frauenzimmer für den Mangel an Schönheit entschädigt werden, so war sie es reichlich durch das unbegrenzte Vertrauen, die Achtung und die Liebe, welche sämtliche Freundinnen zu ihr trugen; sie mochten älter oder jünger sein, alle hegten die gleichen Empfindungen. Eine sehr angenehme Gesellschaft hatte sich um sie versammelt, es fehlte nicht an jungen Männern, die sich einzuschleichen wußten, fast jedes Mädchen fand einen Freund, nur sie war ohne Hälfte geblieben. . . .“

So urteilte Goethe u. a. später über Cornelia. Seine Studien über Gesichtsausdruckskunde, die er zusammen mit dem Schweizer Johann Kaspar Lavater betrieb, haben vielleicht zu dieser ausführlichen Beschreibung wesentlich beigetragen.

Johann Georg Schlosser war ein Freund Goethes, der sie 1773 heiratete und die sie

zunächst nach Karlsruhe folgte, wo er am Hofe beschäftigt war, um dann nach Jahresfrist als Amtmann in Emmendingen eine neue Heimat zu finden. Wohl brachte es Schlosser durch Eifer in seinem Beruf noch weiter, die Ehe aber war nicht glücklich. Cornelia war ein Wesen voller Seele und Geist. Sie konnte niemals glücklich sein mit einem Manne, der wohl in seinem Beruf Vortreffliches leistete, an dessen Seite sie jedoch seelisch verkümmern mußte. Wohl wußte Goethe von ihren Schmerzen, doch konnte er ihr nicht helfen. Und einige Jahre später schrieb er: „Hier bin ich nun nah am Grabe meiner Schwester, ihr Haushalt ist mir wie eine Tafel, worauf eine geliebte Gestalt stand, die nun weggeschicht ist.“

Am 8. Juni 1777 machte der Tod ihren kurzen Leben ein Ende. L. S.

BADISCHER KULTURSPIEGEL

In einer ausgezeichneten Inszenierung brachte die Oper der Städtischen Bühne Freiburg „Mignon“ heraus, eine Oper nach Goethes „Wilhelm Meister“ mit der Musik des Lothringers Ambrose Thomas. Zugegeben: Mancher Goethefreund ist empört über diese Banalisierung eines Stoffes des großen Dichters, denn, das kann man ruhig feststellen, aus einem Meisterwerk Goethes wurde eine sentimentale, kolportagehafte Geschichte mit Happy-End. Wenn die Unglaublichkeiten der Handlung nicht so sehr auffallen, so ist das einzig und allein der Musik Thomas' zu verdanken, der Melodien schuf, die jedem vertraut sind und die immer wieder gern gehört werden. Sigmund Matuszewski, der Regisseur, und Friedhelm Strenger, der Bühnenbildner, hatten mit Erfolg alles getan, um eine gute Aufführung zustandezubringen. Besonders aber ist der Dirigent Horst Schneider hervorzuheben, der das Orchester zu Meisterleistungen emporrufft. Bei dem charmannten, leichten

Stil vermittelte der Zuhörer keine der vielen Kompliziertheiten der Komposition, sondern erfreute sich an den Beweglichkeit des musikalischen Ausdrucks. Die Titelliedler sang Helde Clavel, wobl bekannt auch durch den Rundfunk. In kapriziösen Koloraturen erging sich Susanne Hagen-Heilmann als kokette Philine. So wurde der Gegensatz zwischen Mignon und Philine gut herausgearbeitet, und beide Sängerinnen hatten Gelegenheit, in Einzelleistungen zu brillieren. Werner Nesslerer als Wilhelm Meister war ein kräftiger, klarer Tenor, der noch viel von sich reden machen wird. Alle anderen Partien, Wilhelm Hruschka als Harner Lothario, Josef Rees als Laertes, Fritz Eberle als Jarno, Walter Köller (Friedrich) und Gustel Heidinger (Antonio) erhöhten den Gesamteindruck der Darbietung. Die Chöre unter der Leitung Max Schlagers waren ebenfalls ausgezeichnet. Reicher Beifall belohnte alle Mitwirkenden.

Ein bedeutendes musikalisches Ereignis war die Erstaufführung des Violinkonzerts Bela Bartoks in Freiburg. Unter der Leitung von Wilhelm Schleusing wurde das Werk, in der dritten Stilperiode des ungarischen Komponisten 1937/38 entstanden, einer großen Gemeinde von Musikfreunden zu Gehör gebracht. Erstmals machte Bartok in diesem Konzert sich die wohlfindierten und bestbewährten Formen der europäischen Klassik zu eigen, wobei ihm eine eigenartige Verschmelzung gelang. Um drei Sätze handelt es sich bei dem Violinkonzert, die sich auf ungarische und slowakische, natürliche, im Volke wurzelnde Motive stützen. Überraschend ist der sehr schwärzige Solopart, den aber Tibor Varga, einer der berühmtesten Violinisten unserer Tage, glänzend meisterte. Es erklang eine Musik, die in Aufbau und Wiedergabe genial zu nennen ist. Was Bartok virtuos musikalisch gestaltete, gab Varga mit souveräner Beherrschung wieder. Das Konzert — das fünfte des Städtischen Orchesters — fand riesigen Beifall.